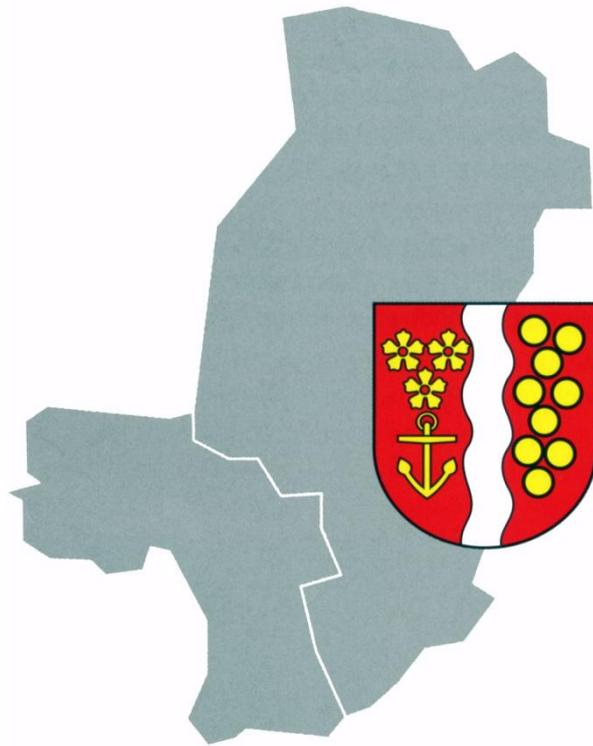


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
September 2021
Heft 156, Band 32



Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle: Thea Rohling

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsländ. Heimatbundes)

Tel. 05931-**496420**. E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 13.00 Uhr.

- Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim.
- Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.
- Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

remling@genealogie-emsland-bentheim.de

Ehrevorsitzender:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Wilhelm Kleinert, Martin Koers, Bernhard Feldmann, Dr. Ludwig Remling, Helmut Rier, Thea Rohling, Maria Theissing

Schriftleitung:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, Adresse s. o.!

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: koers@genealogie-emsland-bentheim.de

Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.

Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel

Sparkasse Emsland – IBAN: DE28 2665 0001 0062 0050 04, BIC: nolade21ems

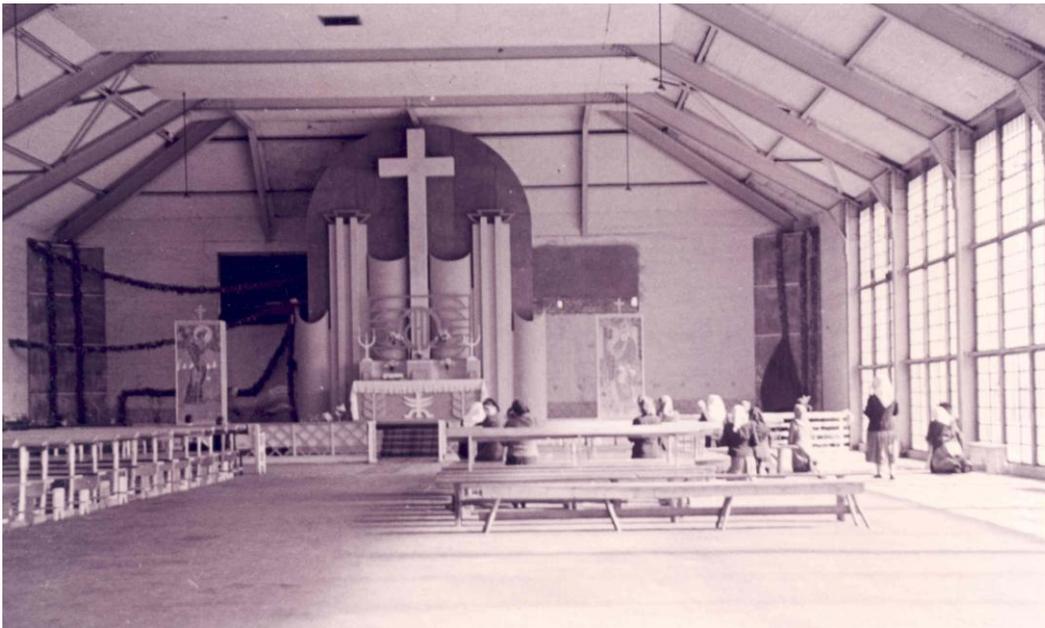
Vermerk: AK Familienforschung

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	57
Abmeierung oder Heimfall? Ein Prozess um einen eigenbehörigen Hof in der Grafschaft Bentheim <i>Von Heinrich Voort</i>	58
"mit seinem ganzen Commando nach Engden marschieren". Als 1805 ein Markenstreit eskalierte. <i>Von Heinrich Voort</i>	63
Displaced Persons <i>Von Mirko Crabus</i>	66
Jan Deters (1938 – 1924) aus Sodbuster in Kansas <i>Von Gordon Tans</i>	73
Blutsverwandtschaft im alten katholischen Eherecht – Dispensanträge und Gründe für die Erteilung von Dispensen <i>Von Leo Engelhardt</i>	79
Neue Möglichkeiten zur Familienforschung im Kreisarchiv Emsland: Namenslisten online <i>Von Erik Kleine Vennekate</i>	83
Ein junger Strafgefangener aus Lingen will in Amerika ein neues Leben beginnen und bittet um finanzielle Unterstützung. <i>Von Ludwig Remling</i>	84
Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet <i>ausgewählt von Jan-H. Boerrigter, Martin Koers und Ludwig Remling</i>	86
Historische Themen und Familiengeschichte Kreisarchiv Emsland bietet viele Forschungsmöglichkeiten <i>Von Heinrich Schepers</i>	86
Neuer Blick auf regionale Geschichte - Neues Museum in Lingen beeindruckt 14-jährige Lena Tegeder - Sonderausstellung eröffnet <i>Von Johannes Franke</i>	88
Wichtigster Netzwerker für die Kultur- und Heimatarbeit im Emsland Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft Josef Grave im Ruhestand <i>Von Hermann-Josef Mammes</i>	90
Lingens erste Abiturientin <i>Von Mirko Crabus</i>	91
Ein Brautkleid für die Enkelin Lisa - 50 Jahre Schneidermeisterin, aber Irmgard Arns aus Emsbüren näht immer noch weiter <i>Von Sebastian Hamel</i>	94

3760 Menschen starben im "Todeslager" - Luca Richter gibt Kriegsgefangenen in Wietmarschen-Füchtenfeld ihre Namen zurück <i>Von Ludger Jungeblut</i>	96
Gebäude aus dem Jahr 1747 neu aufgebaut Thuiner Eheleute Sunder retten Fachwerkscheune vor dem Verfall <i>Von Heinz Krüssel</i>	98
Erbgutveränderung - Verändertes Brustkrebsgen tritt vermehrt in Grafschaft Bentheim auf <i>Von Saskia Döhner</i>	100
Suchfragen Wer weiß Näheres über den Luftwaffengefreiten Veddeler (1. Weltkrieg)?	101
Mitteilungen	102
Aus dem Protokoll der 117. Vorstandssitzung des Arbeitskreises Familienforschung am Montag, 01. September 2021	102
Veränderungen in der Mitgliederliste	104
 auch das noch! 	
Inzestvermeidung auf isländisch: "Im Grunde sind wir alle eine große Familie" <i>Von Alex Rühle</i>	105



*Das Innere der Lagerkirche im Displaced Persons Camp in Lingen
(Vgl. Beitrag S. 66-72)*

Vorwort

Nach über anderthalb Jahren Pause konnte Anfang September 2021 erstmals wieder gemeinsame Veranstaltungen unseres Arbeitskreises durchgeführt werden. Am 1. September traf sich der Vorstand zu einer Sitzung, am 4. September fand in Nordhorn der 64. Austauschnachmittag statt. Das Fazit, das der Vorstand bei seiner Zusammenkunft ziehen konnte, war erfreulich. Mit Ausnahme der gemeinsamen Veranstaltungen liefen die Aktivitäten unseres Arbeitskreises ungehindert weiter. Wegen des mehrfachen Personalwechsels bei der Emsländischen Landschaft konnten einige Projekte zwar nicht wie geplant vorgebracht werden; es besteht jedoch gute Aussicht, dass sie in 2022 zu Ende gebracht werden können. Zur Information der Mitglieder wurden die wichtigsten Punkte des Sitzungsprotokolls in dieses Heft als Beitrag aufgenommen.

Beim Austauschnachmittag in Nordhorn referierte Leo Engelhardt, Bearbeiter mehrerer Ortsfamilienbücher von katholischen Pfarreien des Eichsfeldes, in einem lebendigen Vortrag über das katholische Eherecht früherer Jahrhunderte und die beim Ehehindernis der Blutsverwandtschaft erforderlichen Dispensen. Eine Kurzfassung des Vortrags in diesem Heft berichtet über die wichtigsten Aspekte seiner Ausführungen. In der angeregten Diskussion im Anschluss an den Vortrag spielte vor allem die Gefahr der Inzucht durch die Eheschließung von Verwandten in herrschaftlich und konfessionell abgeschlossenen Gebieten eine große Rolle. Im Nachgang zur Veranstaltung gingen von verschiedenen Teilnehmern Hinweise auf einschlägige ältere Zeitungsartikel zu diesem Thema ein. Sie konnten in dieses Heft aufgenommen werden.

In die ländliche Rechtswelt vergangener Jahrhunderte führen zwei Beiträge von Heinrich Voort. Sie zeigen, wie die bäuerliche Bevölkerung sich gegen die Übergriffe lokaler Herrschaftsträger zur Wehr setzte und dank der Urteile übergeordneter Gerichte zu ihrem Recht kam. Über das Thema Auswanderung nach Amerika informiert der Beitrag von Gordon Tans; er beschreibt das Leben des aus der Grafschaft Bentheim stammenden Jan Deters. Beeindruckend ist seine Schilderung des harten Lebens der Auswanderer, die sich als Pioniere in den unerschlossenen Gebieten im Norden der Vereinigten Staaten niederließen und sich dort unter schwierigsten Bedingungen eine Existenz aufbauten.

Die Frauenforschung spielt in der neueren Sozialgeschichte eine zunehmende Rolle. Auch für die Familienforschung sind Biographien von Frauen ein wichtiges Thema. Es ist deshalb sehr erfreulich, dass das vorliegende Heft auch zwei Beiträge über das Leben erfolgreicher Frauen enthält. Mirko Crabus beschreibt die Umwege, bis Berta Gelshorn als erste Frau am Gymnasium Georgianum in Lingen das Abitur ablegen konnte. Auf einen bemerkenswerten Lebensweg blickt 80jährige Irmgard Arns aus Emsbüren zurück, die vor 50 Jahren die Meisterprüfung ablegte. Neben ihrem Beruf engagierte sie sich auch 17 Jahre lang als Obermeisterin der Bekleidungsinnung Lingen und 12 Jahre als Vorsitzende des Landesverbands des Niedersächsischen Damenschneider-Handwerks.

Mitte des Jahres 2021 wurde der Neubau des Emslandmuseums Lingen eröffnet. Durch den modernen Anbau wurde die Ausstellungsfläche erweitert und gleichzeitig ein größerer Raum für Vorträge geschaffen. Darüber berichtet der Beitrag von Johannes Franke. Einen Neubau erhielt auch das Kreisarchiv in Meppen. Für unsere Zeitschrift stellte der neue Kreisarchivar Erik Kleine Vennekate dankenswerterweise eine Übersicht über die Möglichkeiten zur Familienforschung in den neuen Archivräumlichkeiten zur Verfügung.

Ludwig Remling

Abmeierung oder Heimfall? Ein Prozess um einen eigenbehörigen Hof in der Grafschaft Bentheim

Von Heinrich Voort

In der Grafschaft Bentheim waren früher die großen Bauernhöfe in aller Regel eigenbehörig. Das bedeutet, dass ein Bauer einen ihm von einem adligen Grundherren oder einem der beiden Klöster zur Nutzung überlassenen Hof nach Meierrecht bewirtschaftete. Der Meier schuldete dafür dem Grundherrn alljährlich Abgaben aus den Ernteerträgen und hatte ihm auf Verlangen Dienste mit Pferd und Wagen zu leisten. Das Nutzungsrecht des Meiers war erblich, doch hatte er bei der Übergabe des Hofes an die nächste Generation dem Grundherren eine auszuhandelnde Summe an Bargeld zu zahlen.

Anders als in benachbarten Regionen wie im Fürstbistum Münster oder im Osnabrücker Land, wo es verbindliche Eigentumsordnungen gab, die im 18. Jahrhundert auch gedruckt wurden, ist das Bentheimer Eigenbehörigenrecht nur mündlich überliefert und nie schriftlich festgelegt worden. Das konnte, seit mit den Steinschen Reformen des frühen 19. Jahrhunderts die Eigenbehörigkeit in deutschen Landen nach und nach abgeschafft und auch im Königreich Hannover, zu dem die Grafschaft Bentheim seit 1815 gehörte, 1831 ein Ablösegesetz und zwei Jahre später eine Ablöse-Ordnung erlassen wurden, durch unterschiedliche Auslegung herkömmlicher Praxis leicht zu Streit und langwierigen Prozessen führen. Von einer solchen Auseinandersetzung, die durch sämtliche gerichtliche Instanzen geführt wurde, vom Amt Neuenhaus über die Justiz-Kanzlei Bentheim bis hin zum Oberappellationsgericht Celle, handelt der folgende Fall. Es ging, kurz gesagt, um die Frage, ob der Hof eines kinderlosen Ehepaares nach dem Tode des Bauern "auf zwei Augen" stand und der Grundherr diesen, nachdem auch die überlebende zum zweiten Mal verheiratete Witwe ohne Hinterlassung von Kindern verstorben war, der Grundherr den Hof als "heimgefallenes Gut" einziehen konnte.

Am 2. Juli 1834 wandte sich die schon recht betagte verwitwete Bäuerin Geertien Heesmann in Grasdorf an die fürstlich-bentheimsche Domänenkammer in Burgsteinfurt. Der Hof Heesmann, auf den sie einst bei ihrer Heirat gekommen war, unterstand seit Jahrhunderten dem gräflichen bzw. fürstlichen Hause Bentheim in Eigenbehörigkeit. Zwar galt die Eigenbehörigkeit seit Erlass der königlichen Verordnung von 1831 als aufgehoben, doch wurden alle Verfahren zur Ablösung gutsherrlicher Lasten aufgrund eines Einspruches des Fürsten zu Bentheim, der die Anwendbarkeit der Ablösegesetze auf seine Besitzungen bestritt und deswegen prozessierte, bis zur Entscheidung in der Sache suspendiert.

Geertien Heesmann hatte ein Problem, sie schrieb: "Durch den Tod meines Ehemannes bin ich in die Notwendigkeit versetzt worden, mich entweder zu verheirathen oder, da ich keine Kinder habe, junge Leute bei mir aufzunehmen." Sie beabsichtige, so fügte sie hinzu, diese "an Kindes statt aufzunehmen und das Erbe für dieselben zu gewinnen". Erbwinnung war Voraussetzung für die Übergabe eines Hofes. So bat sie, ihr nähere Bestimmungen mitzuteilen.

Aus Burgsteinfurt kam zunächst keine Antwort. Daher erneuerte "Geertien Heesmann Wedewe" ihre Anfrage schon bald mit der präzisierenden Angabe, sie plane, "meine Blutsverwandte Nichte Geertien Harger, über welche ich volle leibliche Tante bis, auf dem Colonate heiraten zu lassen", nachdem bereits "ein bemittelter Sohn vom Colonate Meiering zu Bakeld nach ihr freiet". Sie bat, ihr die Höhe der "Auffahrt-Gelder" zu nennen. Doch auch dieses

Gesuch blieb ohne Antwort. Ebenso wenig Erfolg hatte eine vermutlich auf ihr Drängen von Vogt Brill in Neuenhaus im März 1836 an die Domänenkammer gerichtete Erinnerung wegen des "herrschaftlichen Erbes Heesmann, welches auf zwei Augen stehet". Es ist zu vermuten, dass die Herren der fürstlichen Verwaltung auf den Heimfall des Gutes setzten, immerhin war die Witwe schon 64 Jahre alt.

Diese aber war nicht untätig geblieben. Am 2. Mai 1837 richtete die Colona Heesmann zu Grasdorf ein förmliches Ablösungs-Gesuch an die zuständige staatliche Ablösungs-Kommission. Darin erläuterte sie, sie selbst und "mein vor einigen Jahren verstorbener Ehemann Bernd Heesmann adoptierten vor sechs Jahren, weil wir selbst kinderlos waren, unser Geschwister Kind Geertjen Harger aus Grasdorf als unser eigenes Kind." Jetzt wünsche sie, die auf dem Erbe lastenden grundherrlichen Abgaben abzulösen, die sie im einzelnen mit 64 Scheffel Roggen und je sechzehn Scheffel Gerste und Hafer bezifferte. Doch blieb der Antrag unbearbeitet, konnte das Ablöseverfahren doch nicht in Gang gesetzt werden, solange der zwischen dem Fürsten und dem Königlichen Ministerium anhängige Rechtsstreit nicht entschieden war.

Fünf Jahre später kam Bewegung in die Angelegenheit. In einer für die fürstliche Domänenkammer bestimmten Notiz des Hausvogts Brill vom 14. Juli 1842 heißt es, Robbert Roetmann aus Bimolten habe ihm gegenüber erklärt, "er habe sich gestern mit der Wittve Heesmann auf dem herrschaftlichen eigenhörigen Erbe Heesmann zu Grasdorf verheirathet, er wünsche nun für seine Person die Auffahrtsgelder zu verdingen". Die Verwaltung des Fürsten hatte aber keineswegs die Absicht, dem zweiten Ehemann die Auffahrt zu gestatten und ihm damit Anrecht auf das Erbe zu verschaffen. Sie wartete ab.

Erst am 26. Mai 1844 berichtete dann Brill der Domänenkammer: "Soeben erfahre ich, daß der Robbert Roetman, welcher vor etwa zwei Jahren die alte 72jährige kinderlose Wittve auf dem Herrschaftlichen Colone Heesmann in Grasdorf geheirathet die Absicht hat, die eigene Bewirtschaftung des Hofes wegen Mangels an den dazu benötigten Kräften und Mitteln aufzugeben, zu welchem Zwecke derselbe bereits heute seinen gesammten Viehstand durch den Procurator Crameer öffentlich hat verkaufen lassen, die Früchte auf dem Lande aber nächsten Jacobi zum Verkauf bringen und in den nächsten Tagen das Erbe stücksweise vermieten will". Er empfahl, dem Bauern Verkauf oder Vermietung gerichtlich verbieten zu lassen oder ihm mit Abmeierung zu drohen.

Als Brill beim zuständigen Amt Neuenhaus ein Inhibitorium (= Verkaufsverbot) beantragen wollte, wurde dieses von Amtmann Hoogklimmer mündlich abgelehnt. Die Domänenkammer autorisierte Brill daraufhin, beim Amt eine "Abmeierungsklage wegen schlechter Verwaltung resp. Verwaltungs-Unfähigkeit und wegen Deterioration (= Verschlechterung) des Hofes gegen die Wittve Heesmann wiederverheiratete Roetmann" einzuleiten. Die Klage wurde eingereicht.

In der dazu angesetzten Verhandlung am 26. August 1844 vor dem Amt Neuenhaus wurde von Seiten der Klägerin vorgebracht, "der letzte Colon, welcher das Colonat vorschriftsmäßig gewonnen habe, sei vor 12 oder 13 Jahren verstorben und das Erbe stehe nunmehr auf zwei Augen, indem außer der noch lebenden kinderlosen Wittve Heesmann niemand mehr vorhanden sei, welcher ein Recht zur Auflassung (auf das Erbe) habe". Durch Mißwirtschaft des zweiten ohne Erlaubnis der Gutsherrschaft auf das Erbe gekommenen Ehemannes sei der Hof in große Schulden geraten.

In ihrer Gegendarstellung ließen die Eheleute erklären, die Eigenbehörigkeit sei 1831 durch Gesetz aufgehoben, die Klägerin habe nur einen Anspruch auf jährliche Abgaben aus dem Hof und wolle allein die Durchführung des Ablöseverfahrens verhindern. Sie bestritten, dass das Erbe auf zwei Augen stehe, denn seit der Wiederverheiratung der Witwe lebten die Eheleute "in gesetzlicher allgemeiner ehelicher Gütergemeinschaft". Die Abmeierungsklage sei unbegründet, "weil das Colonat Heesmann der Klägerin nicht mehr in Eigenbehörigkeit zu stehe". Diese sei einfache Gläubigerin, der nur der 25fache Betrag der jährlichen Leistung gebühre, wie dies die Ablöse-Ordnung vorschreibe.

Dieser Argumentation folgte das Amt und lehnte am 23. Oktober 1844 den Antrag auf gerichtliche Inhibition der Verpachtung ab. Die Domänenkammer ging daraufhin in Revision bei der Justiz-Kanzlei in Bentheim. Diese befand in ihrem "Resolutum" vom 3. März 1845, dass aufgrund des Bundestagsbeschlusses von 1841, nach dem bis zur Entscheidung, ob die Ablösungsgesetze auf fürstlichen Besitz anzuwenden sei, "der Zustand vor Erlassung jener Gesetze einstweilen zu Grunde gelegt werden muß", so daß die "Behauptung, das Colonat sei bereits aus dem Eigenbehörigkeits-Verbande herausgetreten, zur Zeit nicht für begründet gehalten werden kann". Die Domänenkammer habe aber kein Recht, eine Verpachtung von Grundstücken des Colonats zu untersagen.

Der Domänenkammer blieb einstweilen nur, ihre Hoffnung auf den Heimfall des Hofes zu setzen. Diese Erwartung schien sich reichlich zwei Jahre später zu erfüllen. Am 23. Juni 1847 teilte Brill ihr mit, "daß die Colona Heesmann in Grasdorf gestern Nachmittag mit Tode abgegangen ist". Sein Versuch, unverzüglich namens des Fürstlichen Hauses in Begleitung eines Amtsgeliefen den "Besitz des jetzt heimgefallenen Heesmannschen Colonats" dokumentieren zu lassen, mißlang. Das Amt Neuenhaus beschied seinen Antrag wegen "Besitzergreifung auf dem Heesmannschen Colonate" abschlägig. Es stellte fest, durch den Tod der Ehefrau Heesmann sei ihr Colonat "ein herrenloses Eigenthum keinesfalls geworden", sondern weiter im Besitz des Colonen Heesmann und eine Besitzergreifung käme einer "Depossedierung" (= Enteignung) gleich.

Nun wurde Roetmann, der wie üblich den Namen des Hofes angenommen hatte und als Heesmann firmierte, aktiv und wandte sich am 27. Juni 1847 an den Fürsten mit der Bitte um Auskunft, wie "es mit der Dingung der Auffahrt und des Versterbs gehalten" werden solle. Er bat um Angabe der dafür zu zahlenden Beträge.

Ob er eine Antwort erhielt, ist nicht ersichtlich und zumindest unwahrscheinlich. Am 4. Januar 1848 wurde dem Robert Roetman zu Grasdorf von der Domänenkammer "aufgegeben, das Colonat Heesmann zu Grasdorf bis zum 1. Februar dieses Jahres zu räumen". Roetman leistete der Aufforderung keine Folge. Daraufhin wurde namens der fürstlichen Verwaltung beim Amt Neuenhaus am 25. Februar 1848 Klage auf "exmissio" des Robert Roetman vom Erbe Heesmann erhoben. Das Amt aber wies die Räumungsklage mit Urteil vom 9. Januar 1849 ab. Zur Begründung führte es aus, daß "ein Recht des Gutsherrn zur Ertheilung beziehungsweise Verweigerung des Consensus zur Verheirathung auf eigenbehörigen Colonaten weder gesetzlich noch auch hier herkömmlich ist, vielmehr in hiesiger Gegend ein Herkommen darin besteht, daß der Überlebende ohne gutsherrliche Einwirkung sich wieder zu verheirathen be-rechtigt ist". Der Gutsherr habe allein ein Recht, das Erbgewinn- bzw. Auffahrtsgeld zu verlangen. Da die bevorstehende Heirat dem Gutsherrn angezeigt und ihm der Erbgewinn angeboten worden sei, dieser die Ehe auch stillschweigend anerkannt habe, sei der Ehemann "nach den hier gesetzlichen Güterverhältnissen des Erbrechts seiner Ehefrau theilhaftig geworden und somit als derzeitiger rechtmäßiger Inhaber des Colonats Heesmann zu betrachten".

Die Domänenkammer ging, wie wohl nicht anders zu erwarten, in Revision. Die Justiz-Kanzlei legte in ihrem Urteil vom 26. Juni 1849 unter Aufhebung des Amtserkenntnisses vom 9. Januar der Appellatin auf zu beweisen, dass das Heesmannsche Colonat "in gutsherrlichem eigenbehörigen Verbands zudem Fürstlichen Domanio gestanden" habe, während dem Beklagten der Beweis vorbehalten wurde, "daß bei Ablauf der in § 134 der Ablöse-Ordnung bestimmten Frist von drei Jahren außer der damaligen Besitzerin....eine oder mehrere nach Eigenthums-Recht zur Auffolge berechnigte Personen vorhanden" waren. Die Kosten dieser Instanz wurden dem Appellaten auferlegt.

Gegen dieses Urteil legte Roetmann am 11. Juli 1849 das Rechtsmittel der Appellation beim Oberappellationsgericht in Celle ein. In einer ausführlichen von den Advocaten Hermann Bernhard Mulert und Friedrich Neubourg namens des "Robert Roetman auf dem Colonate Heesmann zu Grasdorf" entworfenen "Rechtfertigung" heißt es, in der Grafschaft Bentheim gebe es "keine Partikulargesetze über die frühere Eigenbehörigkeit", daher müssten die anstehenden Rechtsfragen "nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen entschieden werden". Im vorliegenden Fall sei der Hof Heesmann mit Inkrafttreten der Ablöseordnung seit 1836 "ein freier Hof" gewesen, den die Witwe Heesmann in ihre zweite Ehe eingebracht habe. Wegen in der Grafschaft Bentheim üblichen allgemeinen Gütergemeinschaft der Eheleute sei ihr zweiter Ehemann ihr Alleinerbe. Auch wenn dieser zum Erbgewinn nicht zugelassen worden sei, gelte doch, dass der Gutsherr eines eigenbehörigen Hofes kein Recht habe "auf die Ertheilung und Verweigerung des Consensus zur Heirath seiner Eigenbehörigen". Weiter wurde ausgeführt, "in der Grafschaft Bentheim kennt man bisher kein Heimfallsrecht". Bei kinderlosen Ehen hätten die Besitzer eines Hofes junge Leute aus der Verwandtschaft oder auch Nichtverwandte auf den Hof genommen und für sie die Gewinnelder bezahlt, "womit für die künftige Besetzung des Hofes gesorgt war".

Für den Fall, dass diese Argumente nicht ausreichen würden, die Ansprüche Roetmanns zu begründen, wurde ein weiterer Gesichtspunkt eingeführt. Wenn "eine alte kinderlose Frau ihren Mann verliert, die wegen ihres Alters dem Hofe vorzustehen nicht im Stande ist und daher sowohl zu ihrer Unterhaltung als auch zur Conservation des Hofes mit einem jungen rüstigen Mann zur zweiten Ehe schreiten muß", dann werde dieser zum "Interimswirt". So sei auch in diesem Fall anzunehmen, daß stillschweigend eine Interimswirtschaft auf dem Hof eingetreten, womit der Beklagte zumindest Ansprüche auf eine Versorgung vom Hof erworben habe.

Die Stellungnahme der Domänenkammer wurde von dem Juristen Heinrich Crameer verfasst. Es sei unstrittig, dass in der Grafschaft Bentheim die meisten Bauernhöfe eigenbehörig seien und der Erwerb des Kolonats zur Nutzung gegen Abgaben nur durch Übertragung seitens des Gutsherren möglich sei. Mit dem Tode der "alten Kolonin, die als letzte anerkannt Kolonat-rechte erworben" und keine Nachkommen hinterlassen habe, sei der Hof dem Gutsherrn heimgefallen. Mit der als "strafbar" anzusehenden Wiederverheiratung der Witwe gegen den Willen des Gutsherren habe ihr Mann keine Rechte am Hof erworben, auch sei er nicht als Interimswirt anzusehen, da ja kein minderjähriger Anerbe vorhanden gewesen sei. Der Appellant sei ein "bloßer Einlieger" auf dem Hof. Durch einen von der Regierung autorisierten Erlass des Oberkirchenrates vom 4. Januar 1820 sei den Predigern verboten worden, eigenbehörige Personen ohne gutsherrlichen Konsens zu proclamieren. Die neuere Gesetzgebung mit der Ablöseordnung von 1833, die zwar bis 1848 suspendiert gewesen sei, gelte heute uneingeschränkt, und in deren § 50 stehe unmißverständlich, dass bei Gütern die auf zwei Augen stehen, das Heimfallsrecht ohne Zustimmung des Berechnigten nicht abgelöst werden könne. Der Schriftsatz schließt mit der Bitte, das Urteil der Justizkanzlei in Bentheim zu bestätigen.

In einem wenige Tage später von Crameer eingereichten Nachtrag wird ergänzend darauf hingewiesen, dass bei allen in der Grafschaft Bentheim bisher erfolgten Ablösungen das Heimfallsrecht als existent anerkannt und den Gutsherren eine Entschädigung für dessen Wegfall zuerkannt worden sei. Dass das Heimfallsrecht zugunsten der Domänenkammer tatsächlich "in ganzem Umfange perfektionirt worden" sei, könne für die Höfe Brinkmann zu Grasdorf, Liefert op ter Duest zu Laarwald und Schothaus zu Tinholt belegt werden.

Bereits am 4. November 1850 gab das Oberappellationsgericht im Namen des Königs Ernst August zum Bescheid, dass "die Entscheidung der Sache in Ermangelung bestimmter hier anwendbarer Gesetze aus allgemeinen, die Eigenbehörigkeit entsprechenden Grundsätzen entnommen werden muß". Die verstorbene Witwe Heesmann habe "bei ihrem Leibeigenthumbsherren um den Heiratsconsens" gebeten und Erbwinnung zu zahlen angeboten. Kein Leibeigenthumbherr dürfe seinen Consens nach Willkür erteilen, auch nicht, wenn damit der Heimfall verhindert werden solle. Ein Widerspruch sei allein gegen die Wahl des Ehemannes wegen dessen fehlender "Befähigung zur gehörigen Bewirtschaftung des Colonats" möglich. Die Ehe sei vollgültig. So erscheine die Appellation in ihrem Hauptantrage als begründet, "womit sich alle ferneren Anträge des Beklagten von selbst erledigen". Das Oberappellationsgericht als höchste Instanz im Königreich Hannover stellte unter Aufhebung des Erkenntnisses der Justiz-Kanzlei das Erkenntnis des Amtes Neuenhaus vom 9. Januar 1849 wieder her.

Damit war der Versuch der Domänenkammer, den Bauern Roetmann vom Hof Heesmann durch Abmeierung oder mit dem Anspruch auf Heimfall zu entfernen und das Eigentum daran zu übernehmen, endgültig gescheitert. Das vor Prozessbeginn beantragte und bislang ruhende Ablöseverfahren konnte, nachdem auch der Fürst 1848 in einem Vergleich die Gültigkeit der hannoverschen Ablösegesetze anerkannt hatte, seinen Gang nehmen. Am 23. Juli 1851 löste Colon Heesmann geb. Roetmann zu Grasdorf sowohl die "den ungewissen Eigenbehörigkeits-Gefällen substituierte Jahres-Rente von 8 Gulden 10 Stüber holl(ändisch)" als auch die auf Martini fälligen Pachtabgaben von 64 Scheffel Roggen, 16 Scheffel Gersten und 16 Scheffel Hafer, alles nach Neuenhauser Maß mittels Kapitalzahlung ab. Das Ablösekapital wurde zu 1605 Taler 213 gute Groschen 4 Pfennig Courant und 212 Gulden 10 Stüber holländisch berechnet, für dessen Zahlung dem Provocanten die übliche Frist von sechs Monaten eingeräumt wurden. Damit wurde Robert Roetman nun Heesmann "für immer liberirt, so dass Provocat (= der Domänenkammer) zu keiner Zeit mehr Anspruch darauf machen kann." Der Hof war frei von allen gutsherrlichen Lasten.

Als 1868 die Teilung der Grasdorfer Mark anstand, scheint auf dem Hof schon die Nachfolgeneration das Heft übernommen zu haben. Der Hof von G. Heesmann wurde als Siebenachtelerbe anerkannt und erhielt eine dieser Quote entsprechende Landabfindung aus der Mark. Auch die kirchlichen Lasten konnten 1877 abgelöst werden, als Gerd Heesmann von der bisher für sein 3/4-Erbe die der ältesten Pfarre in Veldhausen als Meßkorn geschuldeten und jährlich zu liefernden drei Spint Roggen und ein Boten Flachs durch Kapitalzahlung mit dem förmlichen Ablösungsrecess befreit wurde.

Wie die Erbfolge auf dem Hof Heesmann seit 1851 im einzelnen geregelt worden ist, könnte ein Blick in die kirchlichen Register von Veldhausen zeigen. Allein aufgrund der aktuellen pandemiebedingten Ausnahmesituation sind Archivbesuche derzeit ausgesetzt. So bleibt hier im Rückblick auf den langwierigen Prozess nur festzustellen, dass bei Erbauseinandersetzungen auf Grafschafter Höfen trotz des Fehlens einer Eigentumsordnung das Gewohnheitsrecht einen Weg zur Wahrung des Rechtsfriedens bot.

Quellen: Fürstlich Bentheimsches Archiv in Burgsteinfurt, F Akten 72, 73 und 74.

"mit seinem ganzen Commando nach Engden marschieren". Als 1805 ein Markenstreit eskalierte.

Von Heinrich Voort

In der Bauerschaft Engden gab es früher mehrere Höfe, die von den Grafen zu Bentheim als Lehen ausgegeben wurden. Lehnträger waren die Herren von Münster, über eine Erbtöchter kamen aber schon im 17. Jahrhundert die sieben Höfe Northoff, Meining, Berning, Gröne, Diekmann, Wisse und Schürmann an die v. Voorst. Der 1783 belehnte Theodor Anton v. Voorst zu Hagenvorde versuchte vergeblich, das Lehnsverhältnis zu lösen, da er sich an seinem bei der Stadt Zwolle gelegenen Wohnsitz zu weit von diesen Gütern entfernt wähnte. Nach seinem Tode haben die Erben 1786 "geresolveert, om onsen gesaementliken Boedel tot liquideit te brengen", wie seine Witwe schrieb, und die Engdener Güter zu verkaufen. Dazu wandte sie sich an die bentheimer Lehnkammer mit der Bitte, das Lehnsverhältnis ablösen zu dürfen.

Es bedurfte längerer schriftlicher Verhandlungen, bis schließlich Reichsgraf Ludwig zu Bentheim aus der Steinfurter Linie des Hauses im Jahre 1800 die sieben Bauernhöfe mit der "auf den Erben liegenden Erb-Holtz- und Marken-Richterey" für insgesamt 14300 holländischen Gulden erwerben konnte. Der landesherrliche Consens zur Veräußerung der Lehen wurde 1801 namens der Königlich Großbritannisch und Kurfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Regierung der verpfändeten Grafschaft Bentheim erteilt.

Reichsgraf Ludwig war aber weniger an den sieben Bauernhöfen interessiert, deren jährlicher Ertrag an Pachtabgaben zu markgängigen Preisen gerechnet gerade einmal auf insgesamt 526 Gulden 4 Stüber 4 Deut beziffert wurde. Auch die unständigen Gefälle, die aus Freikäufen, Versterb und Erbwinnung der die Höfe bewirtschaftenden eigenbehörigen Bauern zu erwarten waren, dürften den Ertragswert der angekauften Güter nicht sonderlich in die Höhe getrieben haben.

Das Augenmerk des Reichsgrafen galt mehr den Rechten der Höfe in der außerordentlich großen gemeinen Mark, die zur Bauerschaft Engden gehörte. Nach den Ermittlungen der Steinfurter Regierung, die die Karte von LeCoq ausgewertet hatte, betrug der Flächeninhalt der Mark 4.251.308 Quadratruten, das entspräche in unserem heutigen Maßsystem etwa 6.028 Hektar gegenüber nur 122.464 Quadratruten kultivierter Ländereien der Bauerschaft (knapp 174 ha). "Keine Bauerschaft in der Grafschaft Bentheim ist kleiner an kultivierten Gründen als diese Bauerschaft, und bey keiner Bauerschaft sind so viele wüßte (= wüste) Flächen als bey dieser", so lautete ihr Urteil. Bei einem Verkauf von Markengrund zur Kultivierung stand dem Markenrichter die tertia marcalis aus dem Erlös zu, also ein Drittel des Erlöses, was ungeahnte Perspektiven zu eröffnen schien.

So war es naheliegend, dass Erbgraf Ludwig die Wiedereinrichtung des Engdener Markenrichters vorantrieb, so wie es im Erblandesverein für die ganze Grafschaft in Übereinstimmung mit dem Votum der Bentheimer Landstände vorgesehen war. In seiner Eigenschaft als "Erb-Holtz und Marken-Richter in der Engdener Mark" wies er den Schulten Nordhoff und die anderen Markengenossen, "die einstweilen sich der Aufsicht über die Engder Mark unterzogen haben" schriftlich an, "von ihrer provisorischen Verwaltung Rechenschaft zu geben", insbesondere über die "seithero erhobenen Aufkünfte", also deren Einnahmen.

Was die Bauernhöfe angeht, so trennte sich Reichsgraf Ludwig bereits 1804 von seiner Neuerwerbung. Er verkaufte die sieben Höfe an die eigenbehörigen Bauern, die sie bisher bewirtschaftet hatten. Für den Gesamtkaufpreis von 30000 holl. Gulden überließ er ihnen nicht nur ihre Höfe, er befreite sie zugleich von der Eigenbehörigkeit und entließ ihre Höfe aus dem Lehnsverband. Ausgenommen vom Verkauf war nur "die unumschränkte Erb-Holz- und Markenrichterey", die er sich selbst als privates Eigentum vorbehielt. Wie er dieses Recht zu nutzen gedachte, zeigte sich schon bald.

Am 21. April 1805 ließ das gräflich-bentheimsche Markengericht in der Pfarrkirche von Emsbüren, wo die katholischen Bauern Engdens eingepfarrt waren, die Ankündigung verlesen, dass am 20. und 21. des folgenden Monats zu Engden mehrere Parzellen Marken-grund öffentlich meistbietend verkauft werden sollten. Dagegen legte Jan Schulte Süthoff "namens der sämtlichen Holzberechtigten und ubrigen Mark Interessenten" sofort Protest ein. In einem Schreiben an den Reichsgrafen führte er aus, als Markgenossen seien sie Eigentümer ihrer Mark, der Markenrichter habe darin allein richterliche Aufgaben. Es dürfe "bekanntlich ohne gemeinschaftliche Einwilligung sämtlicher Mark Interessenten aus einer gemeinschaftlichen Mark nicht das mindeste verkauft" werden. Daher bat er um sofortige Aufhebung des Publicandum. Der Reichsgraf ließ den Protest zurückweisen, da alles gemäß Landesordnung geschehen sei.

So fand der angesetzte Verkaufstermin im Hause des Schulzen Nordhoff unter Vorsitz des substituierten Markenrichters Regierungsrat v. Reinhard statt, als Assessoren fungierten Landdrost v. Elverfeldt und Hofkammerrat v. Varendorf. Als Interessenten waren erschienen je ein Vertreter der bentheimschen Domänenkammer und des Hauses Langen (als Gutsherren), sowie die sieben "Freybauern". Ihr Anspruch, je eine Stimme führen zu können, wurde vom Markengericht zurückgewiesen, da auf früheren "Markengerichten wegen dieser sieben Bauern nur eine Stimme geführt worden" sei. Auf ihren Protest wurde erwidert, dass "überhaupt noch nicht ausgemacht sey, ob ein Frey-Bauer Sitz und Stimme zwischen Gutsherren haben könne". Auch habe der Reichsgraf beim Verkauf der sieben Höfe sich deren "Marcal-Gerechtigkeit" vorbehalten.

Nachdem den Anwesenden die "heilsame Absicht" des Reichsgrafen "in Ansehung der Cultur dieser Grafschaft" durch eine Erschließung der Mark erläutert war, wurden mehreren erschienenen "Liebhabern" vor Ort mehrere Heideflächen vorgestellt, die zum Verkauf vorgesehen waren. Das waren insgesamt 190 Scheffel zu 60 Ruten, die für insgesamt 1927 Reichstaler an den Mann gebracht wurden. Zu den Käufern gehörten ausser den Engdener Eingesessenen Kötter Dobbe und Albers sowie Bauer Schüermann vier Heuerleute aus Drivorden und ein Bauer aus Helsche im Kirchspiel Emsbüren.

Die Mehrzahl der Engdener Bauern - unterschrieben haben ihren Schriftsatz zwölf - beharrten bei ihrem Protest mit Eingaben an das Markengericht sowie an das Reichskammergericht, schließlich auch an den Reichshofrat in Wien. Erfolg hatten sie einstweilen damit nicht, während unterdessen die Inbesitznahme der verkauften Flächen voranging.

Dazu berichtete Landdrost v. Elverfeldt am 10. Juni 1805 von seinem Wohnsitz Langen bei Bentheim dem Reichsgrafen in Steinfurt, er habe "mit Gewissheit vernommen", dass die Engdener "des festen Vorhabens wären, die bereits aufgewallten lengst hin verkauften Marken Gründe wieder zu demolieren und die Frechting zu zernichten und selbst Gewalt zu gebrauchen". Bevor er selbst nach Engden ritt, erteilte er "dem hier commandierenden unter-officir die order, sich mit scharfen Patronen bereit zu halten, dass er bey der zu noch erhalte-

nen zweiten Order sofort in Engden einrücken könne". Er empfahl dem Reichsgrafen, das Commando "bis auf 30 Mann zu vermehren", um es im Notfall einsetzen zu können.

Bei seiner Ankunft in Engden gewann der Landdrost den Eindruck, dass sofortiges Handeln vonnöten sei. Am 11. Juni schrieb er dem Reichsgrafen, er habe "das Commando von Bentheim auch beordert, sofort nach Engden zu marschieren". Durch deren Erscheinen sei "den Engder Bauern wahrscheinlich die Lust zum niederwerfen (der Erdwälle) vergangen". Er sei aber gewiß, "dass sobald die Bauern ohne Aufsicht sind, sie die aufgeworfene Gründe wieder einwerfen werden". Daher habe er "das Commando hier in Engden gelassen und daselbst einquartiert, als bey dem Schulzen Südhoff 2 Mann, Meinderink 2, Teising 2, Nordhoff 2, Bernink 2, Diekel 1, der Gargent (= Sergeant) bey Dobbe also 1, in allem 12 Mann". Den Sergeanten Brambeer habe er schriftlich angewiesen, wie sich die Truppe zu verhalten habe.

Der in fünf Punkten untergliederte Befehl verlangte, "gute Mannschaft zu halten", so dass die Soldaten sich weder betrinken noch Streit und Schlägereien anfangen, auch dafür zu sorgen, das diese sich mit ihren Hauswirten in keine Gespräche über den streitigen Gegenstand einließen, sich mit der ihnen gereichten Kost zufrieden gäben und weder Geld noch anderes forderten. Auch sollten sie sich stets in Bereitschaft halten und auf zwei als Signal abgegebene Schüsse sich sofort in "vollständiger Armatur" bei ihrem Unteroffizier versammeln, "weil keine Trommel vorhanden ist". Im Falle einer Störung hätten sie den Anordnungen des Fiscals Suersen oder des Vogts Kock zu folgen.

Landdrost v. Elverfeldt wies weiter den Fiskal und den Schüttofer Vogt an, sich abwechselnd in Engden aufzuhalten und darauf zu achten, dass die Ankäufer der Markengründe in der Einfriedung ihrer Parzellen nicht behindert würden. Das Kommando dürfe "Gewalt mit Gewalt abkehren", doch solle "ohne höchste Noth niemand beschädigt" werden. Dabei könnten sie "vor Angesicht der Ruhestörer zwar das Commando laden laßen, auch woll mit losem Pulver darauf schießen laßen, müssen aber sich das scharfe schießen so lange enthalten, als bis es die höchste Noth nicht nöthig macht, und (hätten) sodann auch nur nach den Bäumen zielen zu laßen".

Ganz anders als die so martialisch klingende Order des Landdrosten vermuten ließ, stellte sich die Lage dem Sergeanten Brambeer dar, der in seinem "Rapport" vom 13. Juni 1805 berichtete, er habe sich umgehend "mit zehn Grenadier und dem Tambour" nach Engden begeben. Dort befänden sie sich "auf unserem Observations-Posten", wo sie "bishero noch gar keine Unruhe oder Rebellion verspüren" konnten. Sie warteten in voller Bereitschaft die weitere Entwicklung ab.

Die Steinfurter Räte indes empfahlen Mäßigung und versuchten die Lage zu entspannen. Daher begaben sich die Regierungsräte Melsbach und Funck nach Engden, wo sie im Hause des Kötters Dobbe das Gespräch mit den widerspenstigen Bauern suchten. Diese wurden von ihnen verwarnt und angehalten, die Aufwallung nicht weiter zu stören, gleichzeitig erhielt der Landdrost den Auftrag, das Militär-Kommando wieder abziehen zu lassen.

Die Auseinandersetzung wurde auf dem Rechtsweg fortgesetzt. Dazu hielt ein Notar den Zustand der Einfriedung der angekauften Flächen und die an Gräben und anderswo angeordneten Schäden fest. Tatsächlich waren, wie das Protokoll ausweist, an drei der von Albers, Dobben und Schürmann erworbenen und aufgewallten Kämpfen die Erddämme über mehrere hundert Schritt Länge "völlig demoliret" und die gesetzten Grenzpfosten entfernt worden.

Das Reichskammergericht, das zunächst von beiden Parteien verlangt hatte, "mit allen weiteren Verfahren ein(zu)halten", stärkte die Position der Engdener Bauern, die auf ihr uraltes Recht als Markengenossen pochten, während die Beamten des Reichsgrafen den Beweis nicht zu erbringen vermochten, dass das Markengericht an den von ihm erworbenen sieben Höfen haftete. Seinem Mandat trug das Markengericht bei dem nächsten Zusammentreten am 9. September 1805 aber insofern voll Rechnung, als es dekretierte, daß die weitere Umwallung und damit die Urbarmachung der verkauften Flächen nicht gestattet werde.

Das Schlusskapitel dieser Episode eines Markenstreits, der mit militärischem Aufwand und drohendem Säbelrasseln leicht zu Blutvergießen hätte führen können, schrieb die europäische Geschichte. Als Napoleon mit seinen Truppen Europas Grenzen neu zog und die Grafschaft Bentheim dem von ihm geschaffenen Großherzogtum Berg zuschlug und das Land am 1. August 1806 in Besitz nahm, kam auch das Ende für das gräflich-bentheimsche Markengericht und die Pläne des Reichsgrafen Ludwig. Der Verkauf von Engdener Markengrund wurde still rückabgewickelt. Erst im Dezember 1812, nachdem die Domänenkammer in Steinfurt die Rückzahlung auch der von den seinerzeit am Verkauf beteiligten Amtspersonen als Gebühren für Vermessung und Verwaltungsaufwand eingenommenen "Aufstüber" veranlasst hatte, konnte die Akte über einen fast aus dem Ruder gelaufenen Markenstreit geschlossen werden.

Quellen: Fürstlich Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt, A Bentheim 1070 und 1076, B Akte 135 und 136.

Schrifttum: Heinrich Voort, Das Holzgericht der Mark Engden und ihre Erbholzrichter; in: Bentheimer Jahrbuch 2019, S. 137-150.

Displaced Persons

Von Mirko Crabus

Nach dem Zweiten Weltkrieg war eines der drängendsten Probleme die Unterbringung der **Displaced Persons**, der befreiten ausländischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter. Parallel zur Militärregierung war am 6. April 1945 das Relief Military Government Detachment Nr. 205 (bald abgelöst von Nr. 509) in Lingen eingezogen. Seine Aufgabe war es, die Displaced Persons zunächst in ihren Lagern zu registrieren und langfristig in ihre Heimat zurückzuführen. Unterstützt wurde es dabei von einer französischen Frauenhilfseinheit. Als zentrales DP-Auffanglager wurde die Lingener Artillerie-Kaserne eingerichtet. Wer sich im Juli 1946 noch immer ausserhalb eines DP-Lagers aufhielt, verlor seinen Status als Displaced Person. Im Kreis Lingen betraf das immerhin 855 Menschen.

Die Insassen des Lingener DP-Lagers waren **getrennt nach Nationen** untergebracht. Zunächst entstanden ein sowjetisches und polnisches Camp, dann ein italienisches. Aber auch Niederländer, Franzosen, Belgier, Spanier, Jugoslawen, Tschechen, Letten, Esten und Rumänen befanden sich in der Kaserne. Noch im Laufe des Aprils 1945 wuchs ihre Zahl auf weit über 2000. Im Mai wurden zudem kurzzeitig über 1000 polnische Juden aus dem KZ Bergen-Belsen aufgenommen. Die Evakuierung der Westeuropäer verlief recht unproblematisch. Schwieriger gestaltete sich die Rückführung der Polen, die in Lingen die größte Gruppe bildeten. Viele von ihnen wollten nicht nach Polen zurück und hofften auf eine Einreise in die USA. Im Laufe des Jahres entwickelte sich das DP-Camp so zu einem rein polnischen Lager mit rund 3500 Insassen. Bis zum Februar 1946 stieg ihre Zahl auf 4400, im

März 1947 waren es noch immer 3600. Nach einigen Monaten Leerstand wurde die Kaserne dann Anfang 1948 – übrigens gegen den erklärten Willen der Stadt – erneut von Displaced Persons bezogen, diesmal aus Jugoslawien und dem Baltikum. Auch sie strebten fast alle eine Immigration in die USA an.

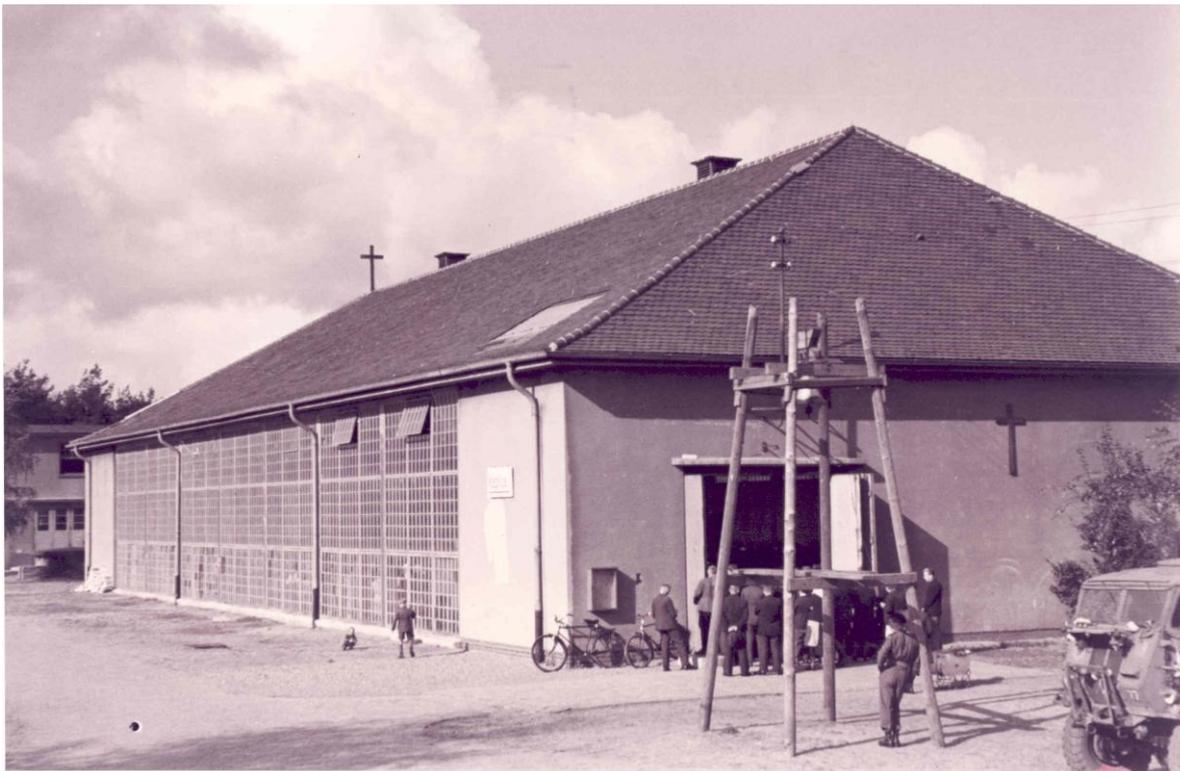


„Opuszczasz Polski oboz cywilny w Lingem“ – „Sie verlassen das polnische Zivillager in Lingem“.



. Lager B des „Polnischen Zivillagers Lingem“

Im Juli 1945 übernahm die unter dem Dach der Vereinten Nationen stehende UNRRA die **Lagerleitung**, Ende 1946 dann ihre Nachfolgeorganisation IRO, die schließlich auch die Ausreise in aufnahmewillige Drittstaaten ermöglichte. Ohne die Beteiligung der Displaced Persons selbst war die Organisation des Lagers personell jedoch kaum zu realisieren. So wurde aus der Mitte der Insassen ein Camp Leader bestimmt, der als Mittler zu den Insassen fungieren sollte und zunehmende Verantwortung auf sich vereinte. Auch die einzelnen Kasernenblocks wählten eigene Block Leader. So entwickelte sich das Lager allmählich zu einer mehr oder weniger selbstverwalteten Gemeinschaft mit eigenen Schulen, einer Kirche und zwei Theaterensembles. Ein Ensemble spielte unter Leitung von Leon Schiller, einer der berühmtesten Theaterregisseure Polens.



Die Lagerkirche im DP-Camp mit improvisiertem Glockenturm

Auch ein einfaches Hospital stand dem Lager zur Verfügung. Dennoch war der **Gesundheitszustand** der Displaced Persons häufig besorgniserregend. Aus Angst vor Seuchenausbrüchen wurden sie zur Entlausung mit DDT behandelt. Eine vermeindliche Typhusepidemie stellte sich schließlich als Masern heraus. Doch gerade in der Anfangszeit kam es zu vermehrten Todesfällen. Allein zwischen April und August 1945 starben 45 Personen, zwischen Juli 1945 und Februar 1946 62, darunter auch zwanzig Männer, die sich mit selbstgebranntem Alkohol vergiftet hatten. Auch die psychologische Belastung war enorm. Das Lingener Gesundheitsamt bezeichnete ihren Zustand 1950 als psycholabil. Eine psychologische Betreuung fand jedoch nicht statt.

Das **Verhältnis zu den Lingenern** war schlecht. Persönliche Begegnungen fanden bestenfalls auf dem Schwarzmarkt statt. Vorwürfe wurden laut, die Lingener Fleischereien würden nur noch für das DP-Lager produzieren. Berichte über vereinzelte Delikte unter den Lagerinsassen verdichteten sich bei der Lingener Bevölkerung zu dem Vorurteil, die Displaced Persons seien allgemein Diebe und Gewalttäter. Die Beunruhigung in der

Bevölkerung würde solange andauern, so schrieb der Lingener Landrat, wie sich zivile Polen außerhalb des Lagers bewegen dürften. Die Täter-Opfer-Beziehung zwischen den Deutschen und ihren ehemaligen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen stellte das schlechterdings auf den Kopf. Der Arzt Carl-Ernst Koch vermerkte 1954 über Lingen: „Die deutsche Bevölkerung der Umgebung ist sehr konservativ und verhält sich gleichgültig-passiv gegenüber den Lagerbewohnern. Anerkannt wird ihre sozial einwandfreie Haltung, mißbilligt wird ihre Existenz überhaupt.“

Die Verantwortung über die DP-Lager ging im Juli 1950 auf die **Bundesrepublik** über. Das einzige noch bestehende DP-Lager des Emslandes war die Lingener Kaserne mit rund 1000 Insassen, die nun vom städtischen Meldeamt erfasst und damit eingemeindet wurden. Sie waren nun zunehmendem Druck ausgesetzt. Niedersachsen verzichtete auf die überfällige Herrichtung der Unterkünfte und forderte stattdessen Nebenkosten für Strom, Gas und Wasser ein. Die Krankenstation und die Schulen des Camps wurden geschlossen und die Gemeinschaftsverpflegung eingestellt. Der Versuch, einen auch Deutschen offenstehenden Lagerkindergarten zu errichten, scheiterte am heftigen Widerstand der Deutschen. Der Lingener Zentralverband vertriebener Deutscher forderte gar die vollständige Räumung der Kaserne, um hier Vertriebene unterzubringen. 1954 befanden sich noch immer 387 ehemalige Displaced Persons in der Kaserne, meist Alte und Kranke. Die letzten Bewohner wurden 1957 in zum Teil schlecht eingerichtete Mietwohnungen an der Friedrichstraße, der Heinrichstraße und am Hessenweg umquartiert. Man brauchte die Kaserne für die Bundeswehr.

Quellen und Literatur

- Stadtarchiv Lingen, Fotosammlung (alle 4 Abb.)
- Stadtarchiv Lingen, Karteisammlung, Nr. 7.
- Kneuper, Richard: 1945. Displaced Persons in Lingen, in: Kivelingszeitung 2017, S. 173-175.
- Lembeck, Andreas: Befreit, aber nicht in Freiheit. Displaced Persons im Emsland 1945-1950 (DIZ-Schriften 10), Bremen 1997.
- Remling, Ludwig: Das Kriegsende 1945 im Raum Lingen (Materialien zur Lingener Geschichte 3), Lingen 1996.
- Schüpp, Heiner: Die politische Entwicklung in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Franke, Werner e.a. (Hg.): Der Landkreis Emsland. Geographie, Geschichte, Gegenwart. Eine Kreisbeschreibung, Meppen 2002.

Namensliste der Insassen des DP-Camps (1955)

Unter der Bezeichnung „Gelgöskentstiege-Lagers“ nennt das Lingener Adressbuch von 1955 insgesamt 147 Bewohner des DP-Camps. Den Gepflogenheiten des Adressbuchs entsprechend dürften allerdings lediglich die jeweiligen Haushaltsvorstände aufgeführt sein. Das erklärt auch die geringe Zahl von nur 12 – mithin also alleinstehenden – Frauen.

Nachname	Vorname	Beruf
Abazovic	Sava	Arbeiter
Arcibasev	Nikola	Kapellmeister
Baltacis	Antons	Eisenflechter
Baran	Paul	Schuhmacher
Bjelopetrovic	Svetozar	Lehrer
Blaic	Slavko	Bauer
Blaszczuk	Wladislaus	Schlachter

Bonacic	Davor	Offizier
Bondarenko	Ivan	Schmied
Boskovic	Zivan	Bauer
Budisavljevic	Luka	Schriftsteller
Caune	Roberts	Tischler
Cilerdzic	Dobrivoje	Priester
Cisek	August	Kraftfahrer
Cop	Matija	Gruben-Beamter
Cuturic	Martin	Automechaniker
Davic	Stanislav	Bauer
Davidovic	Dusan	Automechaniker
Debeljak	Milentije	Tischler
Della Gatta	Katica	Strickerin
Desnica	Ilija	Polizei-Beamter
Djordjevic	Nikola	Lehrer
Djurdjevic	Zivojin	Hotelier
Djurovic	Krsta	Bauer
Dramicanin	Stavomir	Polizeibeamter
Dumecz	Warsili	Eisengießer
Fedosco	Ivan	Metallarbeiter
ter Fehr	Richard	Hilfsarbeiter
Gailitis	Leo	Kaufmann
Galilejev	Marie	Hebamme
Geiger	Albert	Maschinenschlosser
Gustons	Karlis	Transportarbeiter
Hartmann	Hermann	Pol.-Meister
Hartmann	Sigurd	Hilfsarbeiter, Exped.
Hartmann	Wolfgang	Musiker
Holosnitschenko	Pant.	Büroangestellter
Huk	Michael	Arbeiter
Humeniuk	Stefan	Bäcker
Indrics	Salimons	Landwirt und Schlosser
Jakovenko	Fedor	Automechaniker
Jankovic	Ilija	Hilfsarbeiter
Jazavac	Slavko	Wachmann
Jermatschenko	Alexius	Kraftfahrer
Jermatschenko	Johann	Agronom
Jlic	Stojadin	Landwirt
Jocic	Bozidar	Schuhmacher
Jovic	Stanko	Tischler
Justs	Nina	Ehefrau
Kancir	Aleksy	Automechaniker
Karro	Erich	Uhrmacher
Kasabutski	Mojsey	Arbeiter
Kleczewski	Stanislaw	Arbeiter
Klyn	Mykola	Arbeiter
Krecak	Krste	Landwirt und Steinmetz

Kremanac	Toma	Landwirt
Kuldkepp	Hugo	Apotheker
Kulik	Tadeusz	Arbeiter
Kulins	Viktors	Turnlehrer
Kuszlik	Daniel	Flugzeugmonteur
Kuzmanovic	Dragutin	Bauer
Lapsins	Imants	Buchhalter
Lazic	Ljubomir	Landwirt
Ljotic	Jasa	Generalkonsul
Mandybura	Stefan	Landwirt
Maric	Milos	Bauer
Marinkovic	Alexander	Lehrer
Markovic	Milan	Postbeamter
Marusic	Josef	Gymnasialdirektor
Materek	Jan	Kraftfahrer
Mihailovic	Vladimir	Lehrer
Milankovic	Milos	Polizeibeamter
Miletic	Jovan	Bauer
Milisavjevic	Zivan	Schuhmacher
Miljojkovic	Zivorad	Landwirt
Milosevic	Radoslav	Student
Milovanovic	Bozidar	Maschinenschlosser
Minic	Svetislav	Wachmann
Mitrovic	Dragoslav	Radiomechaniker
Mitrovic	Stojan	Ziegeleiarbeiter
Mladenovic	Randjel	Landwirt
Nesic	Ilija	Offizier
Nevmerzhycky	Ivan	Landwirt
Nikolskyj	Grycko	Arbeiter
Obradovic	Miroslav	Schweißer
Oschmyanez	Semen	Tischler
Paunovic	Velimir	Bauer
Pejic	Nikola	Arbeiter
Pejovic	Pavle	Bauer
Pesakovic	Jovan	Wachmann
Petrovic	Ivan	Detektiv
Petrus	Grykor	Arbeiter
Pogorzelski	Elisbeth	Krankenschwester
Ponjavic	Svetomir	Polizeibeamter
Protic	Radoslav	Geometer
Puric	Ilja	Beamter
Puusepp	Friedr.	Landgerichtsrat a. D.
Radinovic	Luka	Seifenmacher
Radosjevic	Vitomir	Schlosser
Radovanovic	Millisa	Schneider
Radowic	Milutin	Bäcker
Radowic	Predag	Lederarbeiter

Ranisavljevic	Milutin	Landwirt
Relic	Mitar	Landwirt
Rogulin	Grigory	Arbeiter
Rumming	Wolfried	Dipl.-Ingenieur
Safic	Ibra	Landarbeiter
Schaposchnikow	Al.	Samenzüchter
Schramm	Anni	Näherin
Silgailis	Karlis	Beamter
Sillat	Endel	Sportlehrer
Silmalis	Ksenija	Arbeiterin
Simin	Bosko	Polizist
Skomarovsky	Josef	Tischler
Skorochochod	Nicolai	Kraftfahrer
Slasten	Dmytro	Landarbeiter
Solowjewa	Natalia	Buchhalterin
Spanjol	Franjo	Behörden-Angestellter
Stanojevic	Ljuba	Kaufmann
Stefanovic	Zivan	Klempner
Stepanovic	Cedomir	Landwirt
Stojic	Konstantin	Radiomechaniker
Supritz	Josef	Metzger
Supritz	Josefina	Näherin
Szwoynicki	Stanislaw	Techniker
Szymczak	Stafani	Hausgehilfin
Tanasic	Veroljnb	Beamter
Tatarczewski	Aleksander	Fleischer
Tiltins	Janis	Maurer
Todorovic	Bozidar	Landwirt
Todorovic	Krsta	Beamter
Todorovic	Zivota	Genossenschaftsdirektor
Tomic	Josif	Polizist
Trajkovic	Djordje	Maler
Trajkovic	Vidosav	Wachmann
Trajlovic	Vladismir	Landwirt
Valdmanis	Julius	Postmeister a. D.
Valjanov	Zivan	Bauer
Vivod	Franz	Bergmann
Vjestica	Branko	Landarbeiter
Vlahovic	Vlajko	Studienrat
Weelmaa	Eva	Witwe
Wlasenko	Lidia	Büroangestellte
Wlasenko	Nina	Schneiderin
Wroczynski	Jan	Orthop. Schuhmacher
Zlatanovic	Jovan	Spediteur
Zoric	Dragoljnb	Kaufmann
Zubko	Nikolai	Seidenraupenzüchter

Jan Deters (1938 – 1924) aus Sodbuster in Kansas

Von Gordon Tans¹

Ich wusste, dass es hier marodierende Indianer gab. Kürzlich hatte eine Bande von Indianern nur 10 Meilen entfernt fünf Siedler überrascht und drei von ihnen getötet. Als wir also eine Gruppe von Reitern sahen, die sich uns von Süden her näherte, waren wir ziemlich erschrocken. Wir wollten in einen Unterschlupf rennen, aber sie waren so nah, dass wir keine Zeit hatten. Zum Glück waren es Soldaten und keine Indianer. Sie können mir glauben, wenn ich sage, dass wir glücklich waren! Einer der Soldaten fragte uns, ob wir Angst hätten - aber das brauchten sie nicht zu fragen, sie konnten es wohl sehen. Es war gefährlich und einsam hier draußen in der wilden Prärie von Kansas im Jahr 1870. Wir mähten die Prärie und bauten aus Grassoden Häuser (Plaggenhütten), während unsere Frauen noch in Sahna geblieben waren.

Ich möchte Ihnen gerne erzählen, wie ich ein Bürger von Kansas wurde, aber ich habe bereits mitten in der Geschichte begonnen. Ich gehe zurück und beginne am Anfang: Damals in Alte Piccardie in der Grafschaft Bentheim, wo ich 1838 geboren wurde, wurde ich Jan Kleine Deters genannt, aber hier in Kansas nennen sie mich John Deters, Sr.

Meine Mutter und mein Vater waren Jan Herrn Kleine Deters und Janna Kamps. Ich hatte eine kleine Schwester Janna (geb. 1849), aber sie starb als Baby. So blieben ich und meine sechs Brüder übrig. Die Jungen hießen Lambert (geb. 1836), Jan (das bin ich, geb. 1838), Jan Hindrik (geb. 1840), Frederik (geb. 1843), Steven (geb. 1845), Jan (geb. 1851) und Jan Hindrik (geb. 1854). Wenn Sie sich fragen, warum meine Eltern zwei Söhne "Jan" und zwei andere Söhne "Jan Hindrik" nannten, nun, dann müssen Sie sie fragen, ich weiß es nicht.

Wir lebten alle auf dem Hof in Alte Piccardie. Er war gut genug, um eine Familie zu gründen, aber die Böden in der Region waren eigentlich ziemlich arm, und die Gegend war schon voll mit Bauernfamilien besetzt.

Meine Brüder und ich wussten alle, dass mein ältester Bruder Lambert unseren Hof Kleine Deters erben würde. Wir mussten einen anderen Weg finden, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Man nannte uns "Kleine Deters", weil der Hof der Familie kleiner war als der nahe gelegene Hof von "Großen Deters". Wir hatten etwa neun Hektar Land, Große Deters hatte 19 Hektar. Große Deters hatte 16 Kühe, wir acht. Sie hatten 40-50 Schafe wir 10, sie drei Pferde wir zwei.

Nun, 1725 heiratete mein Ur-Ur-Großvater Lambert Engbers Gese Deters. Gese hatte den Hof der Familie Kleine Deters nur geerbt, weil sie keine Brüder hatte, die ihn erben konnten. Wie es Brauch war, nahm Lambert, als er Gese heiratete und auf den Hof zog, den Namen des Hofes an. Aber weder ich noch meine Brüder konnten ein geeignetes Mädchen finden, das einen Hof erben würde, dass wir heiraten könnten, wie Ur-Ur-Großvater Lambert es tat. Und

¹ **Anmerkung des Autors:** Ich habe diese Geschichte in der Ich-Form geschrieben, so wie Jan Deters sie seinen Freunden bei einem Altsiedler-Treffen erzählt haben könnte. Die meisten Worte, die Jan in diesem Bericht sagt, sind nicht seine, sondern meine. Insofern enthält diese Geschichte ein Element der Fiktion. Allerdings habe ich nichts erfunden - alles ist wahr. Es entspricht alles den Tatsachen, die durch Beweise und die unten zitierten Quellen gestützt werden. Tatsächlich wurde ein sehr großer Teil dieser Geschichte von Jan Deters und seinem Freund John Wolberd beim 40-jährigen Picknick der Erstsiedler des Oak Creek Valley im Jahr 1911 erzählt. Jan Deters war mein Urgroßonkel, der Bruder meines Urgroßvaters Jan Hindrik Deters aus Newaygo County, Michigan.

weil mein ältester Bruder Lambert unseren Hof erben würde, mussten wir über andere Möglichkeiten nachdenken.

In der Kälte des Winters, gelangweilt von der fehlenden Ffarmarbeit, die uns beschäftigte, saßen meine Brüder und ich um das offene Feuer und redeten. Die Zeiten waren wirtschaftlich schlecht, die Erträge in Alte Piccardie gering. Wir hörten von vielen unserer Landsleute und auch von Holländern, die nach Amerika gingen und dort ein gutes Leben führten. Wir wussten, es war riskant war, aber wir hatten keine anderen guten Möglichkeiten. Also beschlossen wir alle, einer nach dem anderen, zu gehen, außer Lambert, der natürlich zu Hause auf dem Hof blieb.

Ich war der erste, der ging. Im Mai 1865 segelte ich von der Hafenstadt Bremen in Deutschland ab. Der Amerikanische Bürgerkrieg war gerade im Monat zuvor zu Ende gegangen, so dass die Dinge in Amerika sehr unruhig waren. Aber die Zukunft sah vielversprechend aus. Ich zog nach Fillmore im Allegan County in Michigan. In dieser Gegend gab es bereits eine große holländische Siedlung. Bald kaufte ich in Fillmore Farmland, und am 18. Juli 1869 heiratete ich meine liebe Frau, Gerritdina Van de Riet.

In der Zeitung (De Grondwet) las ich einen Bericht von einem Wolberd und einem Wolters. Sie waren im April 1869 mit anderen in das Tal des Saline River in der Nähe von Kansas gegangen und hatten dort eine holländische Siedlung gegründet, die sie Zutphen nannten, und nun warben sie um neue Siedler. Präsident Lincoln hatte 1862 den Homestead Act unterzeichnet, und in Kansas gab es viel Land zu beanspruchen. Für eine kleine Anmeldegebühr konnte ich 160 Acres umsonst bekommen, wenn ich fünf Jahre lang darauf leben, ein Haus bauen und Getreide säen würde.

Das hörte sich für mich großartig an, also verkaufte ich mein Land in Fillmore und ging in den Westen nach Kansas. Im Oktober 1869 kam ich mit meiner Frau Gerritdina und einem Holländer namens Klinkenberg in Zutphen an. Obwohl Zutphen nur etwa 25 Meilen Luftlinie vom Bahnhof in Abilene entfernt lag, konnte die Fahrt hart sein. Bei schlechtem Wetter brauchte eine Familie eine ganze Woche mit dem Planwagen, und alles, was sie besaßen, war klatschnass.

Bald nach unserer Ankunft trafen sich alle Holländer im Oktober und November 1869 und sprachen über die Besiedlung der Gegend. Zutphen war kein guter Standort für eine landwirtschaftliche Kolonie. Das gute Land entlang des Flusses war größtenteils von früheren Siedlern besetzt. Weil es nahe an der Bahnlinie der Union Pacific Railroad lag, wurde nur die Hälfte des Landes für kleinere Siedlungen zur Verfügung gestellt. Im Dezember wurde eine Gruppe von sieben Männern ausgesandt, um nach einem besseren Siedlungsplatz zu suchen. Sie kamen mit dem Bericht zurück, dass Oak Creek ein großartiger Ort für eine neue holländische Kolonie sein würde.

Acht Männer und ein Landvermesser machten sich im Dezember auf den Weg nach Oak Creek. Sie wollten das beanspruchte Land aufsuchen und vermessen. Ohne dass wir es wussten, waren uns andere bei der Vermessung der Claims am unteren Teil des Creeks schon zuvorgekommen. Deshalb mussten wir weiter nach Norden am Fluss Oak Creek entlang ziehen. Ende Dezember wurden 12 Homestead-Anträge (Landanspruch-Anträge) von uns Holländern gestellt. Andere Holländer stellen im Frühjahr 1870 weitere Anträge. Als wir im Dezember 1869 zum ersten Mal Oak Creek besuchten, lebte dort noch niemand im Umkreis von 12 Meilen. Ein Jahr später war das ganze Land entlang des gesamten Flusses besetzt.

Das Leben in den frühen Tagen am Oak Creek war schwer. Es gab dort nichts außer Präriegras, soweit man sehen konnte, und ein paar Bäume entlang des Flusses. Für die Frauen gab es keinen geeigneten Platz zum Wohnen, also blieben sie in Zutphen zurück, Während wir am Oak Creek Grassoden stachen und damit unsere Häuser bauten. Das war etwa 70 Meilen Luftlinie entfernt, also war es keine Reise, die wir oft mit unseren Pferden machten.

Gefährlich war es auch am Oak Creek. Unsere erste Aufgabe war, eine Art Unterschlupf zu bauen, nicht nur gegen Wind und Wetter, sondern auch, um uns vor Indianerangriffen zu schützen. Das war harte Arbeit, also arbeiteten wir Holländer zusammen und halfen uns gegenseitig, ein Haus zu bauen.



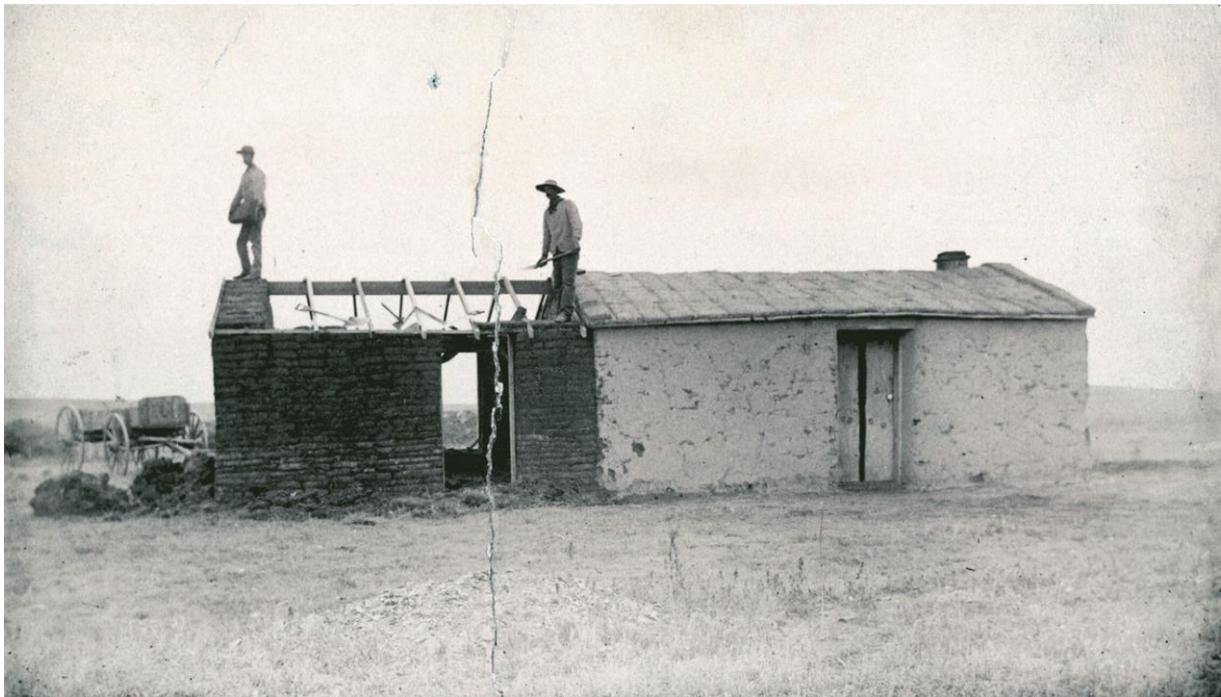
Ein in die Erde eingegrabenes Haus aus Grassoden in Nebraska um 1890

John Wolberd und ich hatten jeder zwei gute Pferde, also pflügten wir die Prärie, um Grassoden zu erhalten, und die anderen Männer bauten mit ihnen die Häuser. Sie machten auch einen Raum für die Pferde, aus dem gleichen Material. Um Zeit zu sparen, machten sie alles in einem Gebäude. Mein Sodenhaus war das erste; sie begannen im Mai 1870 mit dem Bau.

Die Sodenhäuser wurden teilweise über einem Loch in der Erde gebaut, ähnlich wie heute ein Schutzkeller. Normalerweise gab es nur einen Raum, selten mehr als zwei. Anfangs gab es keinen Fußboden außer der nackten Muttererde. Das Dach aus Rasensoden war mit Erde bedeckt. Bei starkem Regen war es undicht. Wir lebten im Lehm über uns, unter uns und um uns herum. Später legten wir einen Fußboden aus Ulmen- oder Pappelholz. Nach jedem Regen brachten wir frische Erde auf das Dach. Es dauerte ein paar Jahre, bis wir ein Fachwerkhaus bauen konnten.

Dort draußen in der Prärie waren wir allein und ungeschützt vor Angriffen der Indianer. Diese waren verärgert, weil die Siedler sie von ihrem Land, auf dem sie lebten und jagten, verdrängt hatten. Sie waren von der Regierung gezwungen worden, in Reservaten zu leben. In diesen frühen Tagen gab es viele Konflikte. Ein oder zwei Jahre lang hatten Lt. Colonel George

Custer und die US-Kavallerie die Indianer in Kansas und Nebraska bekämpft und versucht, sie zu vertreiben.



Ein aus Grassoden erbautes Haus mit Balkengerüst in Nebraska um 1890

Vielleicht habt ihr von einem Überfall im Mai 1869 am Saline River gehört, nur 12 Meilen von der Stelle entfernt, wo die ersten holländischen Siedler lebten. Im Mai 1869 starteten Häuptling Tall Bull und eine große Gruppe von Sioux und Cheyennes Indianern, man nannte sie "Dog Soldiers", drei Überfälle in verschiedenen Teilen von Kansas. Der letzte Angriff fand am 29. Mai statt, als sie die Siedler im Tal des Flusses Saline angriffen. Dreizehn Menschen wurden getötet und zwei Frauen wurden gefangen genommen. Häuser wurden niedergebrannt und das Vieh getötet. Innerhalb weniger Tage nahmen Generalmajor Carr und etwa 244 Soldaten des 5. Kavallerieregiments die Verfolgung auf. Mit Hilfe von etwa 50 Pawnee-Indianern holten sie Tall Bull schließlich am 11. Juli in Colorado ein. Die Kavallerie war zahlenmäßig weit unterlegen, aber sie überrumpelte die Indianer. In einem kurzen Gefecht wurde Tall Bull getötet und seine Bande fast ausgelöscht. Diese Schlacht von Summit Springs beendete die Kriege der Plains-Indianer. Sie stoppte aber die Überfälle kleiner Indianerbanden nicht vollständig.

Sie können verstehen, wir waren wenig nervös draußen am Oak Creek, isoliert und schutzlos. Eines Tages, als John Wolberd und ich die Prärie umpflügten, sahen wir einige Reiter mit großer Geschwindigkeit aus dem Norden kommen. Wir dachten, es seien Indianer, aber nein, es waren Weiße, die uns warnten, dass Indianer kommen würden. Wir spannten unsere Pferde aus, folgten ihnen und kamen an einem Ort namens Lincoln Park. Dort hatten sich etwa 25 Männer von nah und fern versammelt. Wir blieben dort bis zum nächsten Tag, aber wir hörten und sahen keine Indianer, also gingen wir zurück zu unseren Pflügen.

Ein anderes Mal sahen wir bei der Arbeit mehrere Reiter von Süden herkommen. Sie waren schon ziemlich nah, als wir sie bemerkten. Wir hatten Angst und wollten in Deckung rennen, aber dafür war keine Zeit mehr. Es stellte sich heraus, dass es Soldaten waren und keine Indi-

aner. Wir waren erleichtert. Die Soldaten waren auf dem Weg zu den Indianern, die an der Waconda Spring lagerten, etwa 10 Meilen entfernt. Einer der Soldaten fragte, ob wir Angst hätten. Aber sie brauchten nicht zu fragen - sie konnten es so wohl sehen!

In solchen Momenten dachten wir an unsere Frauen und Familien, die noch immer im Tal des Saline River, etwa 70 Meilen entfernt, lebten. Sie würden sich Sorgen machen, was uns draußen am Oak Creek passieren könnte. Es war eine einsame Zeit, das kann ich versichern.

Die meiste Zeit lief George Wolberd Sr. mit seinem Gewehr herum, hielt Ausschau und gab Alarm, wenn Gefahr drohte. Sie können sich vorstellen, wie wir uns fühlten, in welcher Gefahr wir waren und was wir alles ertrugen, nur um einen Hof zu bekommen.

Ich könnte noch von vielen anderen Ereignissen erzählen, die manchmal angenehm und manchmal hart waren. Wir waren glücklich, wenn wir etwas zu essen hatten. Manchmal gingen uns das Essen aus. Aber wir hatten immer Tee - den fanden wir in der Prärie und Wasser im Bach.

Die ersten eigentlichen Bentheimer und holländischen Siedler am Oak Creek waren A. Stegink und J. Renken, die am 14. Oktober 1870 ankamen. Im November kamen George Wolberd und ich mit unseren Familien an. Mehrere andere kamen in diesem Monat, und 1871 kamen noch mehr.

Das erste Kind, das in Oak Creek geboren wurde, war meine eigene Tochter, Sena Deters. Sie wurde am 4. Juli 1871 geboren, unserem ersten Unabhängigkeitstag hier. Später bekamen Gerritdina und ich drei weitere Kinder und verloren auch drei weitere Babys. Diejenigen, die lebten, waren Sena (1871), John Harm (1872), Hattie (1874) und Jacob (1879).

1871 baute Peter de Jonge einen Laden mit allgemeinen Waren. Er richtete dort ein Postamt ein, also brauchte der Ort einen Namen. Die windgepeitschte Prärie war nichts im Vergleich zum geschäftigen Seehafen von Rotterdam in Holland. Aber er gab dem neuen Postamt den Namen Rotterdam. Das erinnerte uns wohl ein wenig an zu Hause. Nach ein paar Jahren schloss Mr. De Jonge sein Geschäft und zog weg. Das Postamt blieb bis 1891, und nachdem es geschlossen wurde, hieß die Gegend nicht mehr Rotterdam; jetzt heißt sie Dispatch, Kansas.

Im Frühsommer 1871 bauten wir eine Kirche von Grassoden. Am 21. August wurde die Rotterdam Reformed Church unter Vorsitz von Pastor G. Dangermond aus Hamilton, Michigan, gegründet. Herr Klinkenberg wurde zum ersten Ältesten und ich zum Diakon gewählt. Es dauerte nicht lange, bis wir eine Kirche aus Baumstämmen als Blockhaus errichteten, um die aus Grassoden zu ersetzen. Erst 1895 bauten wir eine richtige Kirche. Unsere höchste Mitgliederzahl von 150 Personen erreichten wir 1879. 1872, fast unmittelbar nach der Gründung der Rotterdam Reformed Church, wurde eine Christlich-reformierte (altreformierte) Kirche gegründet, weniger als eine Meile entfernt.

Natürlich war die Kirchensprache Niederländisch. Warum auch nicht? Manche sagen, Gott sei bestimmt ein Holländer gewesen und die Engel würden sich auf Holländisch unterhalten! Erst Jahrzehnte später wurde die englische Sprache in der Kirche eingeführt. Wir haben auch immer Niederländisch miteinander gesprochen. Ich habe nur Englisch gesprochen, wenn ich musste.

Der erste Winterweizen wurde 1871 von George Wolberd, Sr. gesät. Er brachte im nächsten Jahr 26 Scheffel pro Morgen. Unsere erste Missernte gab es 1874. Heuschrecken kamen in riesigen Schwärmen. Es waren so viele, dass sie die Sonne verdeckten. Sie fraßen Mais und Gras, die Blätter an den Bäumen und die Zwiebeln im Boden. Sie fraßen alles außer Tabak.

In den ersten zwanzig Jahren gab es weitere Misserfolge durch Dürre, heiße Winde und Insekten. Die ersten Jahre waren hart, manchmal litten die Siedler sehr. Aber mit Gottes Hilfe kamen die, die blieben, durch alle Prüfungen, Nöte und Gefahren. Wir danken Gott für all die Segnungen, die wir erhalten haben. Die hier geblieben sind und die die Strapazen überstanden haben, haben das Land zu dem gemacht, was es ist. Unsere Kinder ernten die Früchte. Ich habe hart gearbeitet, um aus dem Land am Oak Creek eine erfolgreiche Farm und ein Zuhause für meine Familie zu machen. Trotz der Quälerei habe ich Kansas lieben gelernt. Ich werde bis ans Ende meiner Tage hier leben.

Obwohl ich sie zu überreden versuchte, wollte keiner meiner Brüder von Michigan nach Kansas ziehen. Vielleicht wollten sie meine Erfahrungen hier nicht wiederholen. Nach mir kamen meine Brüder Jan Hindrik (der ältere, Jg. 1840) und Frederik (Jg. 1843) im April 1866 nach Amerika. Jan Hindrik siedelte in Fillmore im Allegan County in Michigan. Er heiratete 1869 in Overijssel in Michigan die aus der Grafschaft gebürtige Aleida Morsink. Sie hatten sieben Kinder. Jan Hindrik war ein Farmer. Frederik blieb eine Zeit lang, aber 1875 war er zurück in den Niederlanden und lebte in Emmen, Drenthe. Dort heiratete er die aus Emmen gebürtige Zwaantien Zwiers. Sie hatten fünf Kinder. Frederik Kleine Deters war Tischler.

Mein Bruder Jan (er ist der zweite Jan, Jg. 1851) kam im Oktober 1869 nach Amerika. Zu dieser Zeit verließ ich Fillmore und ging nach Kansas. Jan ließ sich in Fillmore Township nieder, wo er Klaasje De Vries (geboren in den Niederlanden) heiratete. Sie hatten sechs Kinder. Jan war Farmer.

QUELLEN:

Deters, John, Sr. "Die ersten Siedler des Oak Creek Valley: What They Said at Their Reunion August 30, 1911," Cawker City Public Record (Cawker City, Kansas) S. 6 (21. September 1911). Abgerufen von Newspapers.com.

Dispatch Christian Reformed Church. "Frühe Geschichte", undatiert.
<http://www.dispatchcrc.org/app/download/7244496534/EarlyHISTORY.pdf>

Garfield, Marvin H. "Defense of the Kansas Frontier 1868-1869", Kansas Historical Quarterly, v. 1 n. 5 pp. 451-473 (November 1932). <https://www.kshs.org/p/defense-of-the-kansas-frontier-1868-1869/12560>

Harger, Swenna und Loren Lemmen, The County of Bentheim and Her Emigrants to North America. (5. Aufl. 2013)

Hocking, Julian. "A Tale of Two Cemeteries" (Eine Geschichte zweier Friedhöfe): Dispatch, Smith and Jewel Counties, Kansas", Studentenarbeit, Lost Kansas Communities, Chapman Center for Rural Studies, Kansas State University (Frühjahr 2010).
<https://lostkscommunities.omeka.net/items/show/5>

Entnommen aus: Bentheimer's International Society Newsletter Nr. 66, Mai 2021 – 18. Jg., Ausg. 02, S. 4-11; Übersetzung: G.J. Beuker, Neuenhaus.

Blutsverwandtschaft im alten katholischen Eherecht – Dispensanträge und Gründe für die Erteilung von Dispensen²

Von Leo Engelhardt

1. Blutsverwandtschaft – natürliche Verwandte cognatio carnalis / consanguinitas

Eheverbote gibt es im bürgerlichen und - konfessionsübergreifend –auch im kirchlichen Eherecht. Beiden Rechtsbereichen gemeinsam ist das absolute Eheverbot bei Blutsverwandtschaft in gerader Linie – linea recta (Eltern, Voreltern, Kinder, Kindeskindern) und unter Geschwistern – linea transversa.

Für die Verbote von Heiraten unter blutsverwandten Männern und Frauen gibt es eine Vielzahl von Gründen. Zunächst einmal geht es um das Moralische. Vor allem die Beziehung zwischen Eltern und Kinder, aber auch zwischen Geschwistern sollte grundsätzlich eine andere sein als zwischen einem Liebespaar. Durchmischungen können hier auch der Psyche und dem Sozialverhalten schaden.

Hinzu kommen aber auch wichtige biologische Gründe. Erbkrankheiten können durch die enge genetische Verwandtschaft leichter weiter gegeben werden und auch Krankheitsveranlagungen können gehäuft hervortreten. Zudem besteht die erhebliche Gefahr einer geistigen oder körperlichen Behinderung bei gemeinsamen Kindern.

Das katholische Kirchenrecht kennt neben der Blutsverwandtschaft 1. Grades weitere Verwandtschaftsgrade

2. Geistige Verwandtschaft = cognatio spiritualis

Die Patenschaft stellt eine enge Verbindung zwischen Täufling (Firmling) und Paten her, wie zwischen Kind und Eltern; durch das Sakrament der Taufe werden Taufpaten geistlich mit dem Täufling verbunden, außerdem mit seinen Eltern und auch dem Taufenden. Der Taufpate tritt als Stellvertreter in die Rolle der Eltern. d.h.: Ein Taufpate(in) darf nicht die Mutter bzw. den Vater des Täufling heiraten.

3. Gesetzliche Verwandtschaft = cognatio legalis

Eine gesetzliche Verwandtschaft ist zum Beispiel eine Adoption.

4. Schwägerschaft = affinitas

Sie wird im Hinblick auf das Verwandtschaftsverhältnis genau wie die Blutsverwandtschaft behandelt. **Begründung:** Durch die körperliche Verbindung der Eheleute ist eine Blutsverwandtschaft zu nahen Angehörigen entstanden. Im Gegensatz zur Blutsverwandtschaft 1. Grades kann jedoch vom Ehehindernis der Schwägerschaft dispensiert werden.

Das kirchliche Eherecht unterscheidet verschiedene Grade der Verwandtschaft.

Linea recta – Eltern, Großeltern

linea transversa – Geschwister, Onkel, Tante

² Kurzfassung des Vortrags, den der Verfasser am 4. September 2021 in Nordhorn beim 64. Genealogischen Austauschnachmittag vor dem Arbeitskreis Familiennforschung der Emslän-dischen Landschaft hielt

in secundo gradu	–	Cousin, Cousine
in tertio gradu	–	Kinder von Cousin, Cousine
in quarto gradu	--	Enkel von Cousin, Cousine

Die Feststellung des Verwandtschaftsgrades ist wichtig für die Erteilung einer Ehedispens. Je nach dem, welcher Verwandtschaftsgrad besteht, sind für die Dispens unterschiedliche kirchliche Behörden zuständig. Die in den Kirchenbüchern oder kirchlichen Akten verwendete Begriffe für die Feststellung der Verwandtschaftsgrade sind **stirps communis** – **gemeinsame Wurzel (Stammbaum)** und **schema genealogicum** – grafische Darstellung der Abstammung. Häufig haben die Pfarrer beim Antrag einer Dispens ein solches Schema beigefügt. Die folgenden Beispiele sind den Kirchenbüchern der katholischen Pfarreien im Eichsfeld entnommen.

Beispiel: consanguinitas in secundo gradu

Andreas Kraus genuit cum uxore sua (zeugte mit seiner Gattin)	oo	Christina Hirth
Paulum Kraus cum uxore Catharina Vogel genuit Joannem Kraus sponsum (Bräutigam)		Caeciliam Kraus cum marito suo(ihrem Ehemann) Aloysio Wolf genuit Annam Wolf sponsam(Braut)
	2. gradu	

Der Antrag auf Dispens muss (in der Regel) beim Heiligen Stuhl in Rom eingereicht werden

Beispiel: consanguinitas in tertio gradu attingente secundum gradum

Peter Sieber oo Eva Marx genuit cum uxore sua	
Annam Sieber oo nupsit (heiratete) Thomae Lang genuit Carolus Lang oo duxit Luciam Bauer genuit Andream Lang sponsus	Paulum Sieber oo duxit (heiratete) Mariam Stange genuit Dorotheam Sieber sponsa <u>3. gradu consanguinitatis</u> <u>attingente (berührend) 2. Gradum</u>

Antrag auf Dispens beim Hl. Stuhl oder meistens beim Generalvikariat der Diözese

Beispiel: consanguinitas in tertio gradu

Franz Dreyling oo Catharina Borchard genuit	
Emiliam Dreyling nupsit	Elisabetham Dreyling nupsit

oo Christophoro Engelhardt

genuit

Franciscum **Engelhardt** duxit

oo Wilhelminam Leineweber

genuit

Eduardum **Engelhardt**. (sponsus)

oo Edmundo Hunold

genuit

Franciscum **Hunold** duxit

oo Elisabetham Engelhard

genuit

Mariam **Hunold** (sponsa)

3. gradu aequali

Antrag aus Dispens beim Bischof oder Dekanat

Jacobus Engelhard cum uxore Maria Catharina Vollmer

genuit (zeugte)

Petrum E. , qui duxit

Sophiam Nolte

qui cum uxore sua genuit

Henricum E. , qui duxit

Theresiam Hunold

et qui genuit cum uxore sua

Christophorum E. 3. Grad

oratorem (Bittsteller)

Catharinam E. , quae nupsit

Franzisco Ignatio Rittmeier

qui genuit cum uxore sua

Annam Rittmeier

quae nupsit Andreas Borchard

qui genuit cum uxore sua

Sophiam Borchard

quae nupsit Francisco Dreyling

qui genuit cum uxore sua

4. Grad **Emiliam Dreyling oratricem (Bittstellerin)**

Antrag auf Dispens (in der Regel) beim Dekanat

Beispiel für einen Antrag auf Dispens durch den Pfarrer vor Ort

Der ehrenhafte Jüngling Franz Dreyling, Lehrer dahier, und die sittsame und ehrenhafte Jungfrau Theresia Engelhard in Nesselröden, beide von orthodoxem Glauben, sind die Verlobung eingegangen für eine zukünftige Ehe. Weil die Verlobten kraft des angehängten Schemas im 3. Grad den 4. Grad der Blutsverwandtschaft berührend blutsverwandt sind, kann ihr frommes Verlangen in der Hinsicht nicht erfüllt werden, dass großzügig wegen dieses Hindernisses Dispens erteilt wird, so dass sie so erlaubter Weise und gültig sich ehelich verbinden könnten.

Die ehrerbietigen Bittsteller bitten aus diesem Grunde unterwürfig vom Hochwürdigsten Kommissariat in geistlichen Angelegenheiten um diesen großzügigen Dispens, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Verlobte wird wegen der Beengtheit des Ortes hier keinen Mann von passender oder beinahe passender Stellung finden, den sie heiraten könnte; und weil Nesselröden fast überall an nicht katholische Gaue grenzt, muss befürchtet werden, dass sie unter der Gefahr eines Glaubenswechsels einen nicht katholischen Mann heiratet; und das umso mehr, weil eine Schwester der Braut schon einen nicht katholischen Mann geheiratet hat, und tatsächlich sich schon ein nicht katholischer Mann um die Hand der Bittstellerin bemühte.

Die ehrerbietigen Bittsteller
Nesselröden, 29.12.1851 Franz Dreyling Theresia Engelhard

Dass das unterwürfige Gesuch auf Wahrheit beruht, wird durch die pastorale Bestätigung versichert.
Hackethal zur Zeit Pfarrer

Gründe für die Erteilung einer Dispens (causae dispensationis)

(die am häufigsten im Eichsfeld angeführten Gründe stehen im **Fettdruck**)

- **angustiae loci = Enge des Ortes (kleines Dorf mit nur wenigen Einwohnern)**
- **Vermeidung gewisser Ärgernisse = evitatio scandalorum**
- **Das fortgeschrittene Alter der Braut = aetas sponsae superadulta**
(im Jahre 1830 – gilt als Richtschnur 24 Jahre)
- **Gefahr, mit Ketzern in eheliche Verbindung zu treten = periculum haeresis**
- **Schwangerschaft der Braut = impregnatio oratricis**
- **Gefahr der Beharrung im Zustande der Sünde**
- **Gefahr, vom wahren Glauben abzufallen**
- Mangel an gebührender Ausstattung = incompetencia dotis
- Tilgung großer Feindseligkeiten = inimicitiae componendae
- Vermeidung gewisser Streithändel = evitatio litium aut processuum
- Erhaltung der Güter bei einer vornehmen Familie
= conservatio divitiarum in eadem familia
- Ausgezeichnete Verdienste um die Kirche = excellentia meritorum
- Glanz und Würde der Familie
- Gefahr der Entdeckung mit Entehrung der Braut
- Gefahr, an seiner Seele Schaden zu nehmen

Beispiel für Affinitas – Schwägerschaft im 1. Grade

Kopp Eduard

1. oo Maria Huch

filia Josephi et Annae natae Morick

Er heiratet als Witwer die Schwester seiner 1. Ehefrau

2. oo Catharina Huch

filia Josephi et Annae natae Morick

Antrag auf Dipens an den Heiligen Stuhl in Rom

Begründung: Durch die körperliche Vereinigung mit seiner 1. Ehefrau ist der Witwer auch mit den Schwestern seiner 1. Frau blutsverwandt geworden.

Der 2. Grad der Schwägerschaft entstünde, wenn er z.B. eine Nichte oder Tante seiner 1. Frau heiraten würde.

Neue Möglichkeiten zur Familienforschung im Kreisarchiv Emsland: Namenslisten online

Von Erik Kleine Vennekate

Bei den emsländischen Personenstandsregistern handelt es sich um einen umfangreichen und wichtigen Bestand. Der Landkreis Emsland und die 19 kreisangehörigen Kommunen haben sich nach der Reform des Personenstandsrechts im Jahr 2009 darauf verständigt, die Standesamtsregister zentral im Kreisarchiv aufzubewahren, so dass alle Bände an einem Ort zugänglich sind. Der Umfang beträgt aktuell 5.437 Bände. Dabei handelt es sich um alle abgabereifen Erstbücher der Zivilstandsregister seit 1874. (Vom Standesamt Lingen sind lediglich die Zweitregister vorhanden, denn die Erstregister werden im eigenständigen und leistungsstarken Stadtarchiv Lingen aufbewahrt.) Der langjährige Kreisarchivar Heiner Schüpp hatte 2017 begonnen, alle Bände von einem externen Dienstleister nach und nach digitalisieren zu lassen. Kürzlich wurde dieses Projekt vollständig abgeschlossen, und alle Einträge können somit im Lesesaal des Kreisarchivs komfortabel am Bildschirm eingesehen werden. Hier stehen zwei moderne PCs bereit. Dadurch ist es möglich, die bis zu 150 Jahre alten Originalbände zu schonen, und es entfallen damit nachträgliche Aushebungen von Bänden und Wartezeiten für die Nutzerinnen und Nutzer. Es handelt sich um insgesamt 600.000 Seiten mit einem Datenvolumen von 360 Gigabyte. Zwar darf man nun nicht mehr in den Originalen blättern, aber dafür kann man die Digitalisate am PC problemlos vergrößern und ausdrucken oder sich einen Scan zuschicken lassen.

Als besonderen Service für daheim hat das Kreisarchiv alle vorhandenen Namensverzeichnisse der Standesämter digitalisiert und online gestellt. Diese Namenslisten wurden leider nicht von allen Standesämtern geführt oder es sind nicht alle Verzeichnisse erhalten geblieben. Soweit vorhanden stehen sie nun aber zum Download bereit. Insgesamt handelt es sich um 248 Listen, die meist mehrere Jahre umfassen. Diese haben wir beim niedersächsischen Archivportal Arcinsys verzeichnet, so dass dort die Zuordnung gut von zu Hause aus recherchiert und das gewünschte Namensverzeichnis dann heruntergeladen werden kann. Zu finden sind die Verzeichnung und der Download-Link bei Arcinsys > Kreisarchiv Emsland > 5 Personenstand > Rep 502.

Damit können die Familienforscher*innen ihren Besuch im Kreisarchiv nun besser vorbereiten und somit im Lesesaal zügiger recherchieren bzw. Personen, zu denen ihnen Daten oder Orte fehlen, überhaupt finden.

Nun, wo die Namenslisten online stehen, suchen wir eine oder mehrere Personen, die bereit sind, diese Verzeichnisse ehrenamtlich abzutippen, um sie in Exceltabellen zu erfassen. Denn zurzeit kann die Namenssuche leider nicht digital erfolgen, da die Listen nicht indiziert sind. Eine Erfassung in Excel hätte den Vorteil, dass die Verzeichnisse komplett durchsuchbar würden. Der Nutzen könnte damit erheblich gesteigert werden. Falls jemand Interesse an dieser Arbeit hat, kann er oder sie sich gern bei uns melden. Wir stellen dann ein Muster für die Erfassung in Excel zur Verfügung, um eine einheitliche Präsentation gewährleisten zu können.

Unsere [Ansprechpartnerin](#) für alle Belange der Familienforschung ist Franziska Brauer, zu erreichen unter Tel. 05931/446609 und per E-Mail kreisarchiv@emsland.de. Unsere Öffnungszeiten sind von Montag bis Donnerstag von 8.30 bis 12.30 Uhr. Für die Familienforschung erheben wir eine Gebühr von 10 Euro pro Tag. Um eine vorherige Anmeldung wird gebeten.

Ein junger Strafgefangener aus Lingen will in Amerika ein neues Leben beginnen und bittet um finanzielle Unterstützung.

Von Ludwig Remling

Im 19. Jahrhundert war es im Emsland und in der Grafschaft Bentheim eine mehrfach geübte Praxis der lokalen Behörden, straffällig gewordene Personen, bei denen keine Besserung zu erwarten war, zur Auswanderung in die Vereinigten Staaten zu animieren und ihnen die finanziellen Mittel für die Überfahrt zur Verfügung zu stellen.

Auf die Hilfe der Behörden hoffte auch der 22jährige Schneidergeselle Wilhelm Dieckmann aus Lingen, als er sich am 25. März mit einem Schreiben an das Amt Lingen wandte und um Unterstützung für die beabsichtigte Auswanderung nach Amerika bat. Er schilderte in seinem Bittbrief, dass er wegen Brandstiftung am 29. Februar 1864 zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei. Das Justizministerium habe ihm aber in Aussicht gestellt, dass ihm der Rest seiner Strafe erlassen würde, wenn er die Mittel zum Auswandern habe. Die Auswanderung nach Amerika eröffne ihm die Möglichkeit, „einen neuen aufrichtigen Lebenswandel“ anzufangen. Aufgrund des Spotts und der Verachtung, die man ihm in seiner Heimatstadt wegen der beiden Brandstiftungen und der Zuchthausstrafen entgegenbringe, werde es ihm dort nicht gelingen, ein „ordentlicher Mensch“ zu werden.

Das Bittschreiben Wilhelm Dieckmanns ging am 27. März beim Königlich-Hannoverschen Amt Lingen ein. Nach am gleichen Tag wurde es kurzerhand („brevi manu“) an den „Wohllöblichen Magistrat der Stadt Lingen“ weitergeleitet. Die Stadtoberen ließen zunächst mit ihrer Entscheidung einige Tage Zeit, lehnten aber schließlich am 4. April 1866 das Gesuch ab.

Wilhelm Dieckmann wurde am 22. Oktober 1843 in Lingen als drittes Kinde des Fabrikarbeiters Johann Wilhelm Dieckmann und seiner Ehefrau Anna Maria Louise Wöhrmann geboren. Drei seiner Geschwister starben, bevor sie zwei Jahre alt wurden. Die Familie Dieckmann dürfte in ärmlichen Verhältnissen gelebt haben. Nur für den ältesten Sohn fand sich ein nicht verwandter Taufpate.

Wilhelm Dieckmann war elf Jahre alt, als seine Mutter am 28. April 1855 starb. Der Vater heiratete am 15. August 1855 Anna Maria Lüßling (*27.10.1808 zu Lingen, luth.), die Witwe des am 7. April 1854 verstorbenen Zimmermanns Conrad Philipp Ferdinand Friedrich Fingerling aus Lingen. Sie versorgte die beiden noch minderjährigen Kinder, wurde aber nach wenigen Jahren, als Johann Wilhelm Dieckmann am 11. April 1861 verstarb, erneut Witwe. Angesichts dieser schwierigen familiären Verhältnisse verwundert es nicht, dass Wilhelm Dieckmann schon bald nach dem Tod seiner Eltern mit dem Gesetz in Konflikt geriet. Sein Brief mit der Bitte um finanzielle Unterstützung (Stadtarchiv Lingen, AA Nr. 3109) hatte folgenden Wortlaut:

An Königliches Wohllöbliches Amt zu Lingen

Wohllöbliches Amt

Wird entschuldigen, dass ich mich mit einer Bitte an Hochdasselbe nahe.

Am 29. Februar 1864 bin ich Wilhelm Dieckmann aus Lingen 22 Jahre alt, vor dem Schwurgerichte zu Hannover zu einer vierjährigen Zuchthausstrafe II. Grades verurtheilt wegen Brandstiftung.

Da es bereits das zweite Mal ist, daß ich mich wegen Brandstiftung in einer Strafanstalt befinde, so wird es fast unmöglich sein, daß ich nach meiner Entlassung mein Fortkommen in Lingen finden werde. Als ich das erst Mal entlassen wurde, hielt es schon sehr schwer, daß ich ein Unterkommen und Arbeit fand. Endlich fand ich Arbeit bei einem Meister; aber ich hatte es bei demselben nicht viel besser, als in der Strafanstalt selbst, denn Tag und Nacht wurde ich von ihm und den Seinen mit mißtrauischen Blicken bewacht. Ging ich aus dem Hause, dann hatte ich den Spott und die Verachtung fremder Leute zu ertragen. Die Meisten verspotteten und verachteten mich hinter meinem Rücken bei Anderen, aber auch Viele sagten mir grade ins Gesicht: du kommst aus dem Zuchthause, wir wollen nichts mit dir zu thun haben. Damals sahe man mein Verbrechen noch als einen Kinderstreich an, aber doch verachtete man mich schon so; in wie viel größerem Maße wird das jetzt nicht stattfinden, wenn ich wieder nach Lingen muß, weil ich nun schon mehrere Jahre älter bin, und es das zweite Mal schon ist, daß ich aus einem Zuchthause entlassen werde.

Ich will so gerne einen neuen aufrichtigen Lebenswandel anfangen, damit ich nicht meine schönste Jugendzeit hinter Schloß und Riegel zu zubringen brauche. Aber wenn ich wieder hin muß, wo man mich kennt, dann ist es unmöglich, daß ich ein ordentlicher Mensch werden kann. Und wenn ich auch mit den besten Vorsätzen von hier fort gehe, so werde ich doch wieder in Schande und Verbrechen fallen, weil mir in meiner Heimat alle Gelegenheit abgeschnitten ist, mich als ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu zeigen.

Da ich dieses Alles wohl erwogen habe, so ist in mir der Wunsch nach Amerika auszuwandern rege geworden; aber da ich völlig mittellos bin, auch Niemand habe, der für mich die Auswanderungskosten bestreiten könnte, so wage ich es Königliches Wohllobliches Amt unterthänigst zu bitten, mir doch die Reisekosten zu bewilligen. Wenn ich es beim Königlichen Hohen Justizministerium nur nachweisen kann, daß ich die Mittel zum Auswandern habe, so wird Hochdasselbe gern geneigt sein, mir den Rest meiner Strafe zu erlassen, so daß ich vielleicht künftigen Sommer noch mit fortkommen kann.

Würde Königliches Wohllobliches Amt geneigt sein, mir die erbetenen Reisemittel zu bewilligen, so würde sich zum heißesten Dank verpflichten

*Wilhelm Dieckmann
Schneidergesell*

Celle, den 25. März 1866

Genealogische Daten der Familie des Wilhelm Dieckmann

Johann Wilhelm Dieckmann, Fabrikarbeiter, * 23.04.1809 in Lingen, reformiert, (Eltern: Ernst Conrad Dieckmann und Sophia Amalia Bückers aus Lingen, oo 28.10.1798 in Lingen, ref.), † 11.04.1861 in Lingen (Allgemeine Schwäche)

1.Ehe: oo 12.12.1837 in der lutherischen Kirche in Lingen **Anna Maria Elisabeth Wöhrmann**, * 29.12.1811 zu Oetinghausen, Kirchspiel Hiddenhausen (Eltern: Johann Heinrich Wöhrmann und Anna Maria Ilsabein Indermark), † 28.04.1855 in Lingen (Wassersucht)

Kinder:

Christian Wilhelm Wolfgang, * 30.05.1838 in Lingen, ref. (Taufzeuge: Christian Wolfgang von Dwingelo zu Lingen), † 26.07.1839 in Lingen (Brustfieber)

Sophie Gustavie Amalie, * 04.03.1840 in Lingen, ref. (Taufzeugin: die Großmutter des Kindes, Witwe Sophie Amalie Dieckmann zu Lingen), † 01.08.1841 in Lingen (Krämpfe)

Johann Wilhelm, * 22.10.1843 in Lingen, ref. (Taufzeuge: der Vater des Kindes)

Sophie Auguste, * 15.02.1846 in Lingen, ref. (Taufzeugin: die Großmutter des Kindes, Witwe Sophie Amalie Dieckmann zu Lingen), † 13.01.1848 in Lingen (Auszehrung)

Johann Conrad, * 03.02.1849 in Lingen, ref. (Taufzeuge: der Vater selbst)

Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet *ausgewählt von Jan-H. Boerrigter, Martin Koers und Ludwig Remling*

Historische Themen und Familiengeschichte **Kreisarchiv Emsland bietet viele Forschungsmöglichkeiten**

Von Heinrich Schepers

Das Kreisarchiv Emsland verwahrt wichtige Dokumente zur Geschichte des Emslandes und macht sie für die Öffentlichkeit zugänglich. Kreisarchivar Erik Kleine Vennekate erklärt, welche Archivalien aufbewahrt werden.

Wer sich intensiv mit einem historischen Thema aus der Region Emsland oder der eigenen Familiengeschichte beschäftigt, der kann neben der Fachliteratur in Bibliotheken auch das Archiv als Informationsquelle nutzen. Hier hat jeder die Möglichkeit, die für sein Thema relevanten historischen Dokumente einzusehen. In dem neu eingerichteten emsländischen Kreisarchiv im Gebäude des ehemaligen Kreiswehrrersatzamtes in Meppen werden acht moderne Arbeitsplätze geboten, die von Wissenschaftlern und Laien gleichermaßen genutzt werden.

Diese Kosten können anfallen

„Das Archiv steht grundsätzlich jedem Interessierten offen“, betont Kreisarchivar Erik Kleine Vennekate. Der Nutzer muss allerdings zuvor einen Antrag stellen und sein Anliegen mitteilen, warum er im Archiv arbeiten will. Gründe hierfür gibt es viele. „Das kann etwa das Interesse an einem historischen Thema aus dem Emsland oder an der eigenen Familiengeschichte sein, und natürlich haben wir viele Forschungsvorhaben von Lokalhistorikern und Geschichtswissenschaftlern“, so der Leiter des Kreisarchivs.

Nach Genehmigung des Antrags kann losgelegt werden. „Kosten entstehen dafür im Normalfall nicht“, sagt Kleine Vennekate. Gebühren, die in einer Gebührenordnung festgelegt sind, fallen nur bei Foto-, Kopier- oder anderen Reproduktionsarbeiten an. Bei einer kommerziellen Benutzung des Archivs, etwa bei der Ermittlungen von Erben, werden dagegen Gebühren erhoben.

Für die Arbeit im Archiv gibt es einen Lesesaal.

Hier können die benötigten Archivalien unter Aufsicht des Archivpersonals gesichtet werden. Außerdem stehen eine kleine Bibliothek und PCs zur Verfügung, an denen recherchiert und digitalisierte Archivalien, so zum Beispiel alle Personenstandsregister, eingesehen werden können. Auch Stromanschlüsse für Laptops sind vorhanden. „Digitale Technik gehört heute ganz selbstverständlich zur Arbeit in einem Archiv“, sagt der Kreisarchivar.

Anmeldung vor Besuch

Geöffnet ist das Archiv für Besucher von montags bis donnerstags an den Vormittagen. „Nach Absprachen können wir die Besuchszeiten auf die Nachmittage ausdehnen“, so Kleine Vennekate. Das sei besonders dann sinnvoll, wenn längere Recherchen und Archivarbeiten, etwa bei Abschluss- oder Forschungsarbeiten, notwendig sind.

Vor einem Besuch des Archivs sollte sich der Besucher anmelden, online oder per Telefon. „Dann lassen sich die Termine gut planen, da wir wegen des Corona-Virus aktuell nur eine Person im Benutzerraum arbeiten lassen dürfen“, so der Leiter des Kreisarchivs. Sofern es mehrere Anmeldungen für einen Tag gebe, könne das Archiv weitere Räume zur Verfügung stellen. Bei einem ersten Besuch beraten die Mitarbeiter des Archivs die Interessenten und informieren über die verschiedenen Recherchemöglichkeiten und die Archivnutzung.

Archivalien sind im Keller geschützt

Um sich die passenden Dokumente herauszusuchen, hat der Archivbenutzer die Möglichkeit, die Bestände an einem der im Archiv vorhandenen PCs einzusehen. Eine Recherche ist aber schon auf dem heimischen Computer über das Portal www.arcinsys.niedersachsen.de möglich. Zudem können über das Portal bereits der Benutzerantrag ausgefüllt und die Archivalien für einen festgelegten Termin bestellt werden.

Die Archivalien lagern im Untergeschoss des Kreishauses III. Sie sind hier vor starken Temperaturschwankungen, Licht und Feuchtigkeit geschützt. „Praktisch ist, dass wir sowohl das Archivgut, als auch den Benutzer- und die Verwaltungsräume im selben Gebäude haben. So können wir die gewünschten Dokumente schnell vorlegen“, so Kleine Vennekate.

Der Kreisarchivar und seine zwei Mitarbeiterinnen holen sie bei Bedarf über einen Fahrstuhl aus dem Keller. Selbst in das Untergeschoss gehen, um in den Archivbeständen nachzusehen, darf der Besucher nicht. Allerdings bieten speziell angebotenen Archivführungen eine Möglichkeit, auch diese Räume zu besichtigen.

Einige Regeln sind beim Umgang mit den historischen Dokumenten zu beachten, sagt der Archivar. So ist unter anderem das Essen und Trinken im Benutzerraum zum Schutz der Archivalien nicht erlaubt. Dass bei der Sichtung der Dokumente immer weiße Handschuhe getragen werden müssen, ist aber ein Mythos. „Das ist bei uns nicht notwendig. Nur bei Fotos kommen die Handschuhe zum Einsatz“, so Kleine Vennekate.

Familienforschung möglich

Für wen sich ein Besuch im Kreisarchiv lohnt, hängt von dem Interessengebiet ab. Wer sich für die Geschichte des seit der Kreisreform 1977 bestehenden Landkreises Emsland und seiner Vorgängerbehörden der Kreise Aschendorf-Hümmling, Lingen und Meppen seit 1945 interessiert, wird hier sicher fündig. Für Personen, die sich mit Familienforschung beschäftigen, sind die Personenstandserstregister aus den Standesämtern der emsländischen Städte und Gemeinden seit 1874 eine wichtige Informationsquelle.

Auch über einige bedeutende Organisationen, Schulen, Krankenkassen oder Vereine aus dem Emsland sind Archivbestände vorhanden. Daneben finden sich Fotosammlungen, Karten, Luftbildpläne und Postkarten sowie alte Zeitungen. Wer allerdings historische Dokumente aus der Region aus den Epochen der Frühen Neuzeit oder dem Mittelalter einsehen will, muss nach Osnabrück fahren. „Urkunden und Akten aus der Zeit vor 1945 werden dort im Niedersächsischen Landesarchiv aufbewahrt“, so Kleine Vennekate.

Lingener Tagespost vom 16.09.2021

<https://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/2413994/das-kreisarchiv-emsland-bietet-viele-forschungsmoeglichkeiten>

Neuer Blick auf regionale Geschichte Neues Museum in Lingen beeindruckt 14-Jährige Lena Tegeder - Sonderausstellung eröffnet

Von Johannes Franke

Deutschland und die Niederlande stehen im Mittelpunkt einer Sonderausstellung, die das Emslandmuseum in Lingen zeigt. Mit dieser öffnete sie nach dem Umbau ihre Türen für die Besucher.

Museumsleiter Dr. Andreas Eiyneck führte die Gäste durch das Haus und durch die aktuelle Sonderausstellung. „Entscheidungen 1933 bis 1945“ dokumentiert die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland und den Niederlanden. Die Museen in Emmen und Lingen haben diese Sonderausstellung gemeinsam konzipiert. Sie zeigt die Auseinandersetzung von Menschen aus beiden Städten mit dem Nationalsozialismus.

Denn nicht nur in Lingen gab es überzeugte Nazis, viele Mitläufer und entschiedene Gegner, sondern auch in den Niederlanden hatten die Nationalsozialisten viele Anhänger. Manchmal gab es dort Nazis und Widerstandskämpfer in der gleichen Familie. In Deutschland konnten die Nationalsozialisten in den ersten Jahren ihrer Herrschaft durch wirtschaftliche und außenpolitische Erfolge viele Menschen für sich vereinnahmen. Rechtsbrüche, ja selbst die Verfolgung von politischen Gegnern und Juden nahmen dafür viele in Kauf oder schauten einfach weg.

Die Ausstellung schildert dies an verschiedenen Beispielen aus Lingen, darunter der NSDAP-Kreisleiter Erich Plesse, Bischof Wilhelm Berning, der Rennfahrer Bernd Rosemeyer oder die Lingener Lehrerschaft. In den Niederlanden erhielt die anfänglich recht kleine nationalsozialistische Bewegung durch die deutsche Besatzung ab 1940 starke Unterstützung. Viele Niederländer waren aber gegen die Besatzung, verhielten sich ablehnend oder gingen sogar in den aktiven Widerstand.

Manche haben ihren Einsatz gegen die Deutschen mit dem Leben bezahlt. Am Beispiel der Familie Postma aus Emmen wird deutlich, wie unterschiedlich Mitglieder aus der gleichen Familie zum Nationalsozialismus standen. Unter den deutschen Besatzungssoldaten in den Niederlanden waren auch viele Lingener Wehrpflichtige. Manche führten sich als Sieger auf, andere freundeten sich mit den Niederländern an.

Die Ausstellung verdeutlicht dies am Beispiel von persönlichen Erinnerungsstücken und von Fotoalben, in denen Lingener Soldaten ihre Erlebnisse in den Niederlanden eindrücklich dokumentiert haben. Am Beispiel der jüdischen Familie Hanauer zeigt die Ausstellung die Flucht vieler deutscher Juden in die Niederlande. Sie konnten die deutsche Besatzung nur überleben, wenn ihnen Niederländer halfen und sie versteckten. Dies gelang auch Hermann Hanauer aus Lingen mit seiner Familie.

In einer Dauerausstellung zeigt das Museum die Geschichte der Stadt Lingen und des südlichen Emslandes vom Mittelalter bis zum Zweiten Weltkrieg. Einzelstationen sind z.B. die Grafschaft Lingen unter dem Tecklenburger Grafenhaus, die Festung Lingen in spanischer und holländischer Zeit, die preußische Herrschaft im Emsland, die Eisenbahngeschichte und das Eisenbahnausbesserungswerk Lingen, christliches und jüdisches Leben im Emsland sowie die Zeitgeschichte im 20. Jahrhundert.



Der Neubau des Emslandmuseums Lingen

Für die jüngste Besucherin, die 14-jährige Lena Tegeder aus Lingen, sind es überwiegend neue Informationen und Einblicke. „Ich habe am Franziskusgymnasium zwar schon einiges mitbekommen, aber so ausführlich und anschaulich noch nie“, sagt sie und findet diese Ausstellung „sehr interessant.“ Auch ihr Onkel, Klaus Tegeder, aus Wolfenbüttel angereist, bekommt hier „äußerst interessante Einblicke in die jüngste Vergangenheit.“

Das Ehepaar Eva und Josef Tunka hat selbst unter der Diktatur-Herrschaft und Unfreiheit in der ehemaligen Tschechoslowakei gelebt. Als „beeindruckend und sehr informativ“ bezeichnen sie die Sonderausstellung. Diesen Museumsbesuch raten sie jedem, der mehr über die Zeit von 1933 bis 1945 beider Länder erfahren möchte.

Froh ist Andreas Einyck über die neuen Vortrags- und Veranstaltungsräume, „in der wir unserer Museumspädagogik vor allem für die Jüngeren gerecht werden können.“ Chronologisch wird Lingen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert anhand vielfältiger Dokumentationen und nach neuester Museumsdidaktik präsentiert.

Der persönliche Eindruck von Franz Josef Buchholz lautet: „Das jetzige Emslandmuseum ist der Höhepunkt für Andreas Einyck. Ich betrachte die gesamte Entwicklung bis zum heutigen Tag als ein Geschenk für seinen 60. Geburtstag und für die hoffentlich zahlreichen Besucher.“ Zu den üblichen Öffnungszeiten ist das Museum wieder dienstags bis sonntags von 14.30 bis 17.30 Uhr geöffnet.

Lingener Tagespost vom 03.08.2021

<https://www.noz.de/lokales/lingen/artikel/2381932/neues-museum-in-lingen-beeindruckt-14-jaehrige-lena-tegeder>

Wichtigster Netzwerker für die Kultur- und Heimatarbeit im Emsland

Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft Josef Grave im Ruhestand

Von Hermann-Josef Mammes

Meppen. Eher zufällig ist Josef Grave wohl für 27 Jahre zum wichtigsten Netzwerker für Kultur- und Heimatarbeit im Emsland geworden. Jetzt geht der Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft in den Ruhestand.

Dabei verdankt der gebürtige Frerener seine Rückkehr ins Emsland einem reinen Zufall. Der 65-Jährige legte das Abitur in Lingen ab und studierte später Geschichte und Politikwissenschaft auf Lehramt an der Universität in Braunschweig. "Mir drohte wie vielen Lehramtsstudenten zu meiner Zeit die Arbeitslosigkeit", sagt Grave. Ausgerechnet das bevorstehende 250-jährige Jubiläum des "Emsland-Juwels" Schloss Clemenswerth in Sögel im Jahr 1987 sollte sein Rettungsanker sein.



Präsident Hermann Bröring (links) verabschiedete seinen langjährigen Geschäftsführer Josef Grave. (Foto: Emsländische Landschaft)

Das Arbeitsamt Sögel vermittelte ihm 1985 eine Stelle beim Landkreis Emsland. Hier sollte der Historiker in den kommenden zwei Jahren die Geschichte des Schlosses aufarbeiten und die Festlichkeiten zum großen Jubiläum vorbereiten. Von 1987 an leitete der Emsländer im Anschluss die Bibliothek des Emsländischen Heimatbundes. Für den Vorsitzenden des Heimatbundes und ehemaligen Landrat Hermann Bröring ein Glücksfall: "Er hat die Bibliothek zu einer bedeutsamen Geschäftsquelle für die Region aufgebaut, deren Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann."

Sieben Jahr später übernahm Grave von Werner Franke die Geschäftsführung des Emsländischen Heimatbundes und gleichzeitig der Emsländischen Landschaft. Zwei Jahre später, im Jahr 1996, stellte das Land Niedersachsen jedoch die Kulturförderung für die Emsländische Landschaft ein. "Plötzlich mussten wir pro Jahr mit fast einer Million Euro weniger auskommen", erinnert er sich. Die Kulturarbeit in den Landkreisen Emsland und Grafschaft Bentheim wurde "ihrer finanziellen Mittel beraubt". Doch Grave hielt den Betrieb

"in dieser schweren Zeit" aufrecht. Ab 2005 förderte das Land dann wieder verstärkt Kulturarbeit in ländlichen Regionen.

Grave sah seine wichtigste Aufgabe immer als "kultureller Netzwerker", dabei ist er ein Freund der leisen Töne, mit denen er sich aber sehr wohl Gehör verschaffte. Auch über seine langjährige Tätigkeiten im Präsidium des Niedersächsischen Heimatbundes oder in der Arbeitsgemeinschaft der Landschaften knüpfte er wichtige Kontakte zu anderen Organisationen aber auch zu den Schaltstellen in den Landesministerien.

Für den Emsländer steht fest: "Kulturförderung funktioniert vor allen Dingen über Vertrauen." Sein Präsident Hermann Bröring drückt es so aus: "Seine umsichtige Art hat ihn bei den Kulturschaffenden und Heimatfreunden große Anerkennung verschafft."

So gelang es unter der Regie von Josef Grave, zahlreiche außergewöhnliche Projekte in der Region zu kreieren. Ein Beispiel ist die plattdeutsche Fachstelle der Emsländischen Landschaft. Dank seiner Netzwerkarbeit wurden Großthemen wie Jahrestage des Ersten Weltkrieges oder des Reformationstages regional aufgearbeitet. Zudem forcierte Grave die grenzüberschreitende Kulturarbeit. "Dadurch hat unsere Arbeit noch einmal eine neue Qualität erfahren", sagt der bisherige Geschäftsführer. Zu den "Juwelen" und "Leichttürmen" der Emsländischen Landschaft gehören speziell das Schloss Clemenswerth und Theaterpädagogische Zentrum in Lingen. Beide besitzen auch dank der Tätigkeit von Josef Grave enorme Strahlkraft weit über die Region hinaus.

Nachfolgerin Daniela Kösters

Als Interimslösung führt Präsident Hermann Bröring seit Mai für einige Monate die Geschäfte der Emsländischen Landschaft. Die Nachfolge von Josef Grave übernimmt im November die jetzige Schüttorfer Samtgemeindebürgermeisterin Daniela Kösters (53).

So ganz geht Josef Grave aber dann doch nicht. Zusammen mit dem ebenfalls pensionierten Kreisarchivar Heiner Schüpp wird er weiterhin das Emsland Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes herausgeben, von dem bisher 67 Bände erschienen sind. "Es ist dank der Vielfalt der Themen und seiner durchgängigen Qualität ein echtes Prämiensprodukt", rührt Grave schon einmal in altbekannter Manier die Werbetrommel für den Band 68. im kommenden Jahr.

Lingener Tagespost vom 15.06.2021

<https://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/2332434/wichtigster-netzwerker-fuer-die-kultur-und-heimatarbeit-im-emsland>

Lingens erste Abiturientin

Von MirkoCrabus

Noch im 19. Jahrhundert endete der Bildungsweg für Frauen gewöhnlich mit dem Abgang von der Bürgerschule. Weiterführende Schulen, die sie hätten besuchen können, existierten in Lingen zunächst gar nicht. Das änderte sich 1831. Um dem Wunsch einiger Familien entgegenzukommen und den sinkenden Schülerzahlen entgegenzuwirken, richtete das Gymnasium Georgianum – zunächst versuchsweise – eine Höhere **Töchter**schule ein. Sie stand Mädchen nach dem Besuch der Bürgerschule offen. Die Schülerinnen stammten meist

aus den protestantischen Familien der höheren Stände. Doch schon 1840 stand die Töchterschule vor dem Aus.

In Lingen war das Konzept einer Höheren Schule für Mädchen nicht unumstritten. Selbst Gymnasialdirektor Rotherth sah sie grundsätzlich skeptisch, da sie „vom Hauptberuf des Weibes ab und **zur Verbildetheit hinführe**“. Zudem würde „die Eitelkeit auch die Töchter der Krämer, Handwerker und ähnlicher Klassen in sie hineinlocke[n]“, was sie „zu einer schlichten und tüchtigen Bürgerfrau untüchtig“ machen würde. Letztlich sprach sich Rotherth aber doch für die Schule aus, da es im Lingener Land keine andere Schule „mit Ausschließung des eigentlichen Pöbels“ gebe, „der in eine Armen- oder Freischule gehört“. So siegte letztendlich Standesdünkel über Sexismus, und 1843 wurde die Höhere Töchterschule neu gegründet – jedoch nur, um wegen geringer Besuchszahlen 1851 erneut geschlossen zu werden.

Der Unterricht wurde dennoch fortgeführt, allerdings nur noch von einer einzelnen Lehrerin ohne Verbindung zum Gymnasium. Die Katholiken blieben auch dieser Privatklasse fern und gründeten 1862 ihre eigene Höhere Töchterschule. Und die konnte mit 30 bis 44 Schülerinnen bald eine ähnlich hohe Belegung vorweisen wie ihr de facto nun evangelisches Gegenstück. Das Ziel beider Schulen war die basal gebildete, gerne auch in der Wohlfahrtspflege engagierte **Ehefrau und Mutter** des gehobenen Bürgertums. Von einer den Jungen gleichwertige Schulbildung war das weit entfernt.

1909 gründete die Stadt eine eigenständige **Höhere Mädchenschule** für Schülerinnen aller Konfessionen. Eine der ersten Schülerinnen war **Berta Gelshorn**. Sie wurde 1901 als Tochter des Lingener Malermeisters Gelshorn geboren und hatte bereits drei Jahre lang die Bürgerschule besucht. Zu Ostern 1910 wechselte sie auf die Höhere Mädchenschule. Dort konnte man jedoch keinen Abschluss erwerben und sich danach höchstens noch zur Handarbeits-, Turn- oder Hauswirtschaftslehrerin ausbilden lassen. Die Schulleiterin Eylert drängte jedoch auf einen Unterricht nach dem Lehrplan der Höheren Schulen. So konnte Berta nach der vorletzten Klasse eine Prüfung ablegen und in die Abschlussklasse des **Lyzeums in Rheine** wechseln. Nach einem Jahr bestand sie dort die Prüfungen zur Mittleren Reife. Damit ist die nunmehr 17jährige Berta zum Besuch eines Oberlyzeums berechtigt. Noch sind das nichts anderes als höhere Lehrerinnenseminare.

Das nächste Oberlyzeum befand sich in Münster, doch Berta ging stattdessen auf die städtische **Studienanstalt Hannover**. Erstmals steht plötzlich Latein auf ihrem Stundenplan. Um den Anschluss zu schaffen, muss sie sich privat die nötigen Lateinkenntnisse aneignen. Auf ihrem Abschlusszeugnis hatte die ansonsten gute Schülerin in Latein auch nur ein „genügend“.

Die Weimarer Republik eröffnete Frauen neue Möglichkeiten. Ihnen wurde das Wahlrecht zugestanden, und auch das **Georgianum** stand nun regulär Schülerinnen offen. Erstmals seit dem Scheitern der schuleigenen Töchterschule (1831-1851) und einer auch von Mädchen besuchten Vorschule (1834-1887) wurden wieder Schülerinnen aufgenommen. So kehrte Berta Gelshorn nach Lingen zurück und wechselte Ostern 1919 in die Unterprima des Georgianums. Zwar war sie dort zunächst nur als Hospitantin zugelassen, doch wurde ihr die Gastschulzeit später durch entsprechende Verfügung angerechnet. Erstmals hatte sie nun auch Griechischunterricht. Und wieder musste sie den Unterrichtsstoff privat nachholen.

1921 wurden sie und zwölf Mitschüler zu den **Abiturprüfungen** zugelassen. Ende Januar wurden die Klausuren geschrieben: Montag Deutsch, Mittwoch Griechisch, Freitag Mathe

und Samstag Latein. Berta bestand alle Prüfungen mit einem „gut“, Mathematik sogar mit „sehr gut“. Von ihren Mitabiturienten erhielt sonst nur einer Bestnoten: Franz Demann, der spätere Bischof von Osnabrück, in Mathematik und Deutsch. Beide gehörten damit zu den fünf Schülern, deren Leistungen so gut waren, dass sie zur mündlichen Prüfung nicht mehr antreten mussten. Ein Kandidat fiel durch. Für alle anderen galten alle Prüfungen am 8. März als bestanden, und so war Berta Gelshorn vor genau hundert Jahren die erste Schülerin, die in Lingen das Abitur machte.



Berta Gelshorn im Kreise ihrer Mitabiturienten (Foto: Stadtarchiv Lingen)

Nach ihrem Abitur nahm Berta Gelshorn ein **Jurastudium** auf. Nach Aufhalten in Siegen und Recklinghausen kehrte sie im August 1933 ein letztes Mal nach Lingen zurück. Mittlerweile **Gerichtsassessorin und Rechtsanwältin**, heiratete sie im April 1934 den Rechtsanwalt Paul Humann. Sie folgte ihm nach Essen, wurde schwanger und war nach seinem Tod an der Ostfront 1941 mit vierzig Jahren plötzlich **alleinerziehende Mutter** von drei Töchtern. Sie starb 1989 in Essen.

Genau zwei Wochen nach den bestandenen Abiturprüfungen veranstaltete der Katholische Frauenbund am 22. März 1921 in Lingen einen Vortragsabend über **Frauenbildung und Frauenberuf**. Hier sprach man sich deutlich für den Besuch von mittleren und höheren Mädchenschulen aus, auch wenn deren Aufgabe lediglich die „Erziehung zum hausmütterlichen Berufe“ sein sollte. Der Vortrag war nur schlecht besucht. So überrascht es nicht, dass ein Ausbildungsweg wie der von Berta Gelshorn die Ausnahme blieb. Bis 1943 legten am Georgianum lediglich **elf Schülerinnen** das Abitur ab. Neben Berta Gelshorn waren es Hanna-Marie Fueß (1928), Ellen Weinmann (1929), Carla Grüter und Theodore Meyer (1931), Hermine Niebuhr (1936), Johanna Günther und Ilse Mohrmann (1938), Jutta Rohloff (1942), Dorothea Jahn und Almuth Staedtke (1943). Erst nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Zahl der Lingener Abiturientinnen zu.

Quellen und Literatur

- Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 9.3. und 26.3.1921.
- Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 8.3.1921.
- Stadtarchiv Lingen, Melderegister.
- Stadtarchiv Lingen, Personenstandsregister.
- Beesten, Werner v.: Beiträge zur Chronik der Stadt Lingen aus den Jahren 1860 bis 1880, Lingen 1880.
- Begger, Clara: Stationen des höheren Töchtereschulwesens in der Stadt Lingen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Arbeitsgemeinschaft Frauen in der Geschichte des Emslandes (Hg.): Uns gab es auch, Bd. 2, Sögel 1993, S. 82-92.
- Buss, Heinz: Die Anfänge eines gegliederten Schulwesens in Lingen. Aus der Schulgeschichte des Lingener Gymnasiums, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 66 (2020), S. 217-238.
- Landkreis Emsland/ Gymnasium Georgianum Lingen (Hg.): 325 Jahre Gymnasium Georgianum 1680-2005, Lingen (Ems) 2005.
- Rickling, Hanni: Die städtische Höhere Mädchenschule in Lingen. Frauenbildung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in: Arbeitsgemeinschaft Frauen in der Geschichte des Emslandes (Hg.): Uns gab es auch, Bd. 2, Sögel 1993, S. 93-120.
- Schriever, Ludwig: Geschichte des Kreises Lingen, 2. Teil. Geschichte der einzelnen Kirchspiele, Lingen (Ems) 1978.
- Skutella, Martin: Die Lingener Abiturienten 1832-1933 (Georgiana Lingensia 2), Lingen

Lingener Tagespost vom 3.3.2021

Ein Brautkleid für die Enkelin Lisa 50 Jahre Schneidermeisterin, aber Irmgard Arns aus Emsbüren näht immer noch weiter

Von Sebastian Hamel

Seit 50 Jahren ist Irmgard Arns aus Emsbüren Schneidermeisterin, die letzte in der Gemeinde. Noch heute näht sie gern und fertigt Individuelles. Doch diese Leidenschaft musste sie erst für sich entdecken.

Eigentlich wollte Irmgard Arns einen ganz anderen Beruf ergreifen: Frisörin vielleicht, oder Verkäuferin. Der Überredungskunst ihrer Mutter ist es maßgeblich geschuldet, dass sich die Emsbürenerin doch für das Schneiderhandwerk entschied – und heute sagt die 79-Jährige: „Gottseidank!“

Kürzlich konnte sie ihr 50. Jubiläum als Schneidermeisterin begehen, in wenigen Wochen erhält sie dafür von der Handwerkskammer eine besondere Auszeichnung. Sie ist die letzte verbliebene Schneidermeisterin in Emsbüren und bis heute eine Expertin auf ihrem Gebiet.

Auch wenn der Betrieb inzwischen ruht, fertigt sie noch immer gelegentlich individuelle Kleidungsstücke an. Das jüngste Werk: ein Brautkleid für ihre Enkelin Lisa Wilming.

Die patente Emsländerin kommt am 17. Oktober 1941 als Irmgard Midden im Emsbürener Ortsteil Bernte zur Welt. „Meine Tante und mein Onkel waren Schneider. Deshalb wünschte sich meine Mutter, dass eine ihrer drei Töchter ebenfalls Schneiderin wird“, erinnert sich Irmgard Arns, die seinerzeit erst einmal zurückhaltend reagiert.

Nach der Schulzeit verbringt sie zunächst ein Jahr im Haushalt einer Familie in Lingen-Laxten. Als ihr Vater krank wird und man in Erwägung zieht, dass die Tochter die heimische Landwirtschaft übernimmt, sagt diese sich: „Dann werde ich doch lieber Schneiderin.“

Mit dem Fahrrad macht sich ihre Mutter sogleich auf den Weg, um im Dorf eine Lehrstelle ausfindig zu machen. Fünf Schneiderinnen und fünf Schneider sind zu jener Zeit noch in Emsbüren ansässig.

1957 tritt sie dann tatsächlich eine Ausbildung zur Damenschneiderin an. Und siehe da: Schon bald findet sie Gefallen an dem Handwerk. „Eigentlich habe ich es sofort lieben gelernt“, erinnert sich Irmgard Arns. Zwar sei sie eine strenge Lehre durchlaufen, doch habe sie viel dabei gelernt.

Von Haus zu Haus

Nach einem Gesellenjahr und einer zwischenzeitlichen Anstellung in einer Fabrik in Leschede verdient sie zunächst als sogenannte Hausschneiderin ihr Geld: Sie zieht von Haus zu Haus und erledigt vor Ort – wo eine Nähmaschine vorhanden ist – verschiedenste Auftragsarbeiten, von Kinderkleidung bis hin zu Blusen, Röcken, Kleidern und Mänteln.

In der Zeitung liest sie schließlich, dass der Besuch der Meisterschule finanziell bezuschusst wird und entschließt, diesen Berufsabschluss anzustreben. Zwar bekommt sie den Zuschuss am Ende doch nicht, da sie bereits zuvor selbständig war, aber den Meisterbrief hält sie am 3. August 1971 im Alter von 29 Jahren stolz in ihren Händen.

In den Jahrzehnten darauf empfängt sie die Kunden in der Nähwerkstatt in ihrem Wohnhaus, und auch weiterhin widmet sie sich überwiegend Neuanfertigungen. Entsprechend missfällt es ihr, wenn am Telefon hin und wieder gefragt wird: „Hallo, ist da die Änderungsschneiderei?“ Neben ihrer Arbeit galt es zudem, sich um den Haushalt zu kümmern und die zwei Kinder zu versorgen, wenn Ehemann Josef tagsüber außer Haus war.

Auch manch außergewöhnlichen Auftrag führt sie im Laufe der Jahre aus: Für den regierenden Herzog der Karnevalsgesellschaft Kespel Emsbüren schneidert sie einst einen sogenannten Cut, und sogar der Tierpark Nordhorn zählt zu ihrer Kundschaft, welcher historische Kleidung für Aktionstage erhält.

uch verschiedene Trachten für Heimatvereine sind in der Nähwerkstatt entstanden. In einer ihrer arbeitsreichsten Phasen schaffte Irmgard Arns stolze sieben Brautkleider in einem Sommer. Rückblickend ist sie froh, dass sie von größeren Unfällen oder Malheuren stets verschont blieb. Lachend sagt sie: „Ich habe mir bisher kein einziges Mal in den Finger genäht.“

Insgesamt zehn junge Frauen haben bei Irmgard Arns ihre Ausbildung absolviert, darunter auch eine Frau aus dem Irak, die sich inzwischen in Köln selbstständig gemacht hat. Auch verschiedene Ämter bekleidete die Emsbürener Schneiderin: So war sie 17 Jahre lang Obermeisterin der Bekleidungsinnung Lingen und zwölf Jahre lang Vorsitzende des Landesverbands des Niedersächsischen Damenschneider-Handwerks.

Noch immer ist die Nähwerkstatt im Hause Arns vollständig eingerichtet, auch wenn das Geschäft seit dem 65. Lebensjahr der Schneidermeisterin offiziell abgemeldet ist. Fünf Nähmaschinen, eine Dampfbügelanlage und jede Menge Zubehör finden sich dort.

Und eine ganz besondere Anfertigung lagert dort: Das Brautkleid für Enkelin Lisa Wilming. Eigentlich sollte dieses schon im vergangenen Jahr getragen werden, doch Corona machte den geplanten Feierlichkeiten einen Strich durch die Rechnung. Nun wartet das gute Stück sicher verwahrt auf den besonderen Tag, der jetzt im Oktober stattfinden soll.

Etwas traurig ist Irmgard Arns darüber, dass ihr Berufsstand in der Vergangenheit immer mehr geschrumpft ist. So hat auf dem Gebiet der hiesigen Innung im Jahr 2019 die vorerst letzte Auszubildende ihre Gesellenprüfung als Maßschneiderin bestanden. Ihre persönliche Freude an dem Handwerk kann diese Entwicklung allerdings nicht trüben – die Leidenschaft ist bis heute ungebrochen.

Lingener Tagespost vom 13. September 2021

3760 Menschen starben im "Todeslager" Luca Richter gibt Kriegsgefangenen in Wietmarschen-Füchtenfeld ihre Namen zurück

Von Ludger Jungeblut

Mindestens 245 sowjetische Kriegsgefangene sind auf dem Friedhof des Emslandlagers Wietmarschen im Ortsteil Füchtenfeld bestattet. Sie sollen ihre Namen "zurückbekommen". Dabei hilft der 20-jährige Luca Richter.

Der angehende Verwaltungsfachangestellte aus Nordhorn, der bei der Gemeinde Wietmarschen eine Ausbildung absolviert, betritt die "Kriegsgräberstätte" in Füchtenfeld an der Ecke Breslauer Straße/Berliner Straße in Füchtenfeld. Die Berliner Straße war früher die Lagerstraße des Lagers Wietmarschen. Zu Tausenden starben hier fast ausschließlich sowjetische Kriegsgefangene.

Die deutschen Verantwortlichen ließen sie verhungern. Das entsprach der nationalsozialistischen Ideologie. Die Gefangenen galten als Untermenschen. Die meisten Toten wurden auf Loren einer Moorbahn zum Lagerfriedhof Dalum gebracht und dort in Massengräber geworfen.

Nach neuesten Erkenntnissen der Gedenkstätte Esterwegen starben mindestens 3760 Menschen im "Todeslager" Wietmarschen. Mindestens 245, die im Sommer 1944 oder später ums Leben kamen, sind in Füchtenfeld bestattet.

Das Schicksal der vielfach gleichaltrigen jungen Menschen lässt Luca Richter nicht los. "Ich möchte dazu beitragen, dass die Opfer ihre Namen wiederbekommen", sagt er. Dazu durchforstet er die alten Bücher des Standesamtes und vergleicht die Namen mit denen einer elektronischen Datenbank. Seien die Namen ermittelt, hätten deren Nachkommen die Möglichkeit, die letzte Ruhestätte ihrer Verwandten zu besuchen.



Sowjetische Kriegsgefangene im Emslandlager. Ihre katastrophale Situation belegen zahlreiche kurz nach der Befreiung von kanadischen Fotografen am 12. April 1945 aufgenommene Bilder. (Foto: Gedenkstätte Esterwegen)

Richter unterstützt deshalb mit vielen anderen ein Projekt der Gemeinde Geeste und der Gedenkstätte Esterwegen, um herauszufinden, wie die mehr als 20.000 Sowjetsoldaten hießen, die auf den Lagerfriedhöfen im Emsland und in der Grafschaft Bentheim bestattet sind.

Möglich wurde dieses Datenbankprojekt, weil Russland seit den 90er-Jahren den deutschen Forschern Zugriff auf die Personalakten der Gefangenen erlaubt, die die Alliierten nach Befreiung der Emslandlager beschlagnahmt hatten. Die Gedenkstätte Esterwegen hat Zugriff auf diese Datenbank.

Zurück zum Lagerfriedhof Füchtenfeld: Luca Richter schiebt die Sträucher zur Seite, die die Informationstafel verdecken. Von Grün überwuchert sind auch einzelne Grabsteine. Eigentümer der Fläche ist das Land Niedersachsen. Der Friedhof habe eine bessere Pflege verdient, meint der angehende Verwaltungsfachangestellte.

Voll des Lobes für Richters Engagement zugunsten des Arbeitskreises "Wietmarscher Gedenken" sind Bürgermeister Manfred Wellen, sein Kollege Clemens Borker und Historiker Martin Koers aus Geeste, der gemeinsam mit Sebastian Weitkamp die Gedenkstätte Esterwegen leitet.

Koers betreut auch das Archiv in Geeste, in dem er wichtige Kenntnisse auch über die hiesigen Kriegsgefangenenlager zusammenträgt. Wellen sagt: "Wir möchten mit der Erinnerungsarbeit vor allem die Jugend erreichen. Das funktioniert am Besten durch lokale Bezüge wie in Füchtenfeld."

Der Arbeitskreis "Wietmarscher Gedenken" wurde 2017 ins Leben gerufen. Mitglieder sind Vertreter der Parteien, der Verwaltung sowie der Heimatvereine Wietmarschen und Lohne. "Schwerpunkte der Arbeit ist die Gewaltherrschaft in der NS-Zeit", erläutert Borker. Aber auch die Zeit vor 1933 und nach 1945 solle beleuchtet werden.

Es seien einige Interviews mit Zeitzeugen geführt worden. Einzelheiten der Veröffentlichung stünden aber noch nicht fest. "Die historische Aufarbeitung ist derart umfangreich, dass sie sicherlich einige Jahre in Anspruch nehmen wird", betont Borker.

Erfreut zeigten sich Borker, Wellen und Koers darüber, dass sich Schüler der Oberschule Lohne seit dem Schuljahr 2018/2019 in einem Wahlpflichtkurs unter der Leitung von Stefan Nöhring und Frank Feddeck in enger Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Esterwegen mit der Geschichte der Emslandlager befassen und konkrete Aufgaben übernommen haben.

So wollen die Schüler anhand einiger ausgewählter Biografien die erschütternden Schicksale sowjetischer Kriegsgefangener aufzeigen, die zwischen 1941 und 1945 in Wietmarschen sowie in den weiteren Grafschafter Lagern in Bathorn und Alexisdorf (heute Neugnadenfeld) gefangen gehalten wurden. Koers: "Unter Zuhilfenahme von schulinternen oder externen IT-Fachleuten sollen diese Biografien auf einer Europakarte visualisiert werden." Geplant sei, diese Daten auf der Website der Oberschule Lohne, der Gemeinde Wietmarschen und der Gedenkstätte Esterwegen einzupflegen.

Koers zufolge soll auch der Entwurf für eine neue Gedenktafel auf der Kriegsgräberstätte in Füchtenfeld mit aktualisierten Informationen und einem QR-Code einem Link erarbeitet werden. "Die konkrete Umsetzung vor Ort muss natürlich noch abgestimmt werden mit dem niedersächsischen Innenministerium als Eigentümer der Flächen sowie dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Kooperationspartner."

Schließlich solle es eine Dokumentation des gesamten Projektes in Form von Bild- und Videobeiträgen, zur Nutzung in sozialen und sonstigen Medien sowie zur Anbahnung weiterer vergleichbarer Projekte gebe.

Lingener Tagespost vom 17.08.2021

<https://www.noz.de/lokales/lohne/artikel/2393915/emslanlager-wietmarschen-viele-kriegsgefangene-verhungerten>

Gebäude aus dem Jahr 1747 neu aufgebaut Thuiner Eheleute Sunder retten Fachwerkscheune vor dem Verfall

Von Heinz Krüssel

Auf dem Hof Pengemann in Thuine wurde 1747 eine Fachwerkscheune erbaut. Ihr drohte seit Jahren der Verfall. Doch die Eheleute Franz und Heidi Sunder retteten sie – und nutzen sie nun auf unerwartete Weise.

Nach knapp eineinhalbjähriger Bauzeit hat eines der ältesten noch erhaltenen Fachwerkgebäude dieser Art im Emsland mit kulturhistorischer Bedeutung seinen Standort jetzt auf dem Areal der Familie Sunder an der Lütkenholter Straße 6 in Thuine gefunden. Das typische landwirtschaftliche Nebengebäude in einfacher traditioneller Fachwerkbauweise aus dem 18. Jahrhundert, in dem vorwiegend Erntevorräte gelagert wurden, stand auf der früheren Hofstelle Pengemann an der Ecke Zur Langenhorst/Loher Straße in Thuine.

Dort wurde die Querdurchfahrtsscheune am 22. November 2008 wegen Baufälligkeit abgetragen, denn Teile des Daches waren bereits eingefallen und das Mauerwerk größtenteils herausgefallen. Mit tatkräftiger Unterstützung vieler Thuiner vom Bockwindmühlenverein, Heimatverein, Fastabend sowie von Freunden und Verwandten der Familie Christoph Thomas als Nachfahren der Familie Pengemann und Besitzer der Scheune wurde der Rest des Bauwerkes abgebaut und die Eichenbalken in einer Scheune auf dem Klosterhof eingelagert.

Doch zuvor hatte Andreas Eiyneck, Leiter des Emslandmuseums in Lingen, das Bauwerk begutachtet und katalogisiert. Das Baujahr ist in einer Giebelinschrift dokumentiert: „Ano 1747 den 11. April Brand Pengemann Catrina Welage – E-Leute“. Zur Bautechnik, zur Baugestalt und zur Bautechnik schrieb Eiyneck unter anderem: mit Kernbau von sechs Gebinden Länge (Länge: 18,40 Meter, Breite: 6,38 Meter), Wandständigergerüst mit eingehälsten Balken; an der Südseite im 19. Jahrhundert verlängert; ein Giebel und eine Traufwand später massiv umkleidet.

Vor dem Abbruch wurde auch Architekt Georg Sunder aktiv. Der 2017 verstorbene Bruder des heutigen Besitzers Franz Sunder hat das gesamte Bauwerk vermessen und zeichnerisch aufs Papier gebracht. Jeder einzelne Balken wurde mit einer in einer Metallscheibe eingestanzten Nummer versehen, die wiederum in der Zeichnung festgehalten wurde. Diese Arbeit erleichterte die spätere Zuordnung der einzelnen Balken enorm. So schlummerten die Eichenbalken viele Jahre unbeachtet auf dem Klosterhof vor sich hin. Es gab zwar einige Ideen, doch diese ließen sich allesamt nicht realisieren. Plötzlich kam Bewegung in die Geschichte: Das Kloster musste die belegte Scheune für sich nutzen.

Franz und Heidi Sunder planten auf ihrem Grundstück ohnehin den Bau einer Garage. „Unser benachbartes Elternhaus war im Jahr 1984 von meinem Bruder Georg im Fachwerkstil wieder errichtet worden; so kam schnell die Idee auf, die Garage ebenfalls im Fachwerkstil zu errichten“, berichtet Franz Sunder. Eine Anfrage bei Angelika und Christoph Thomas verlief positiv. Für die tolle Unterstützung dankt Franz Sunder der ehemaligen Besitzerfamilie: Die Eheleute überließen und die Fachwerkkonstruktion kostenlos.“

Dass das Projekt eine ganze Menge Geld kosten würde, war den Eheleuten klar. Sie versuchten, finanzielle Fördermittel einzuwerben. Deshalb wurde eine Anfrage beim Planungsbüro Stelzer in Freren gestellt, die als Experten für den Dorferneuerungsplan gelten. Doch der Antrag wurde abgelehnt. Die Begründung: Es handele sich bei dem Vorhaben um einen Neubau an einem neuen Standort und nicht um eine Sanierung eines bestehenden Gebäudes. Eine Alternative wären noch EU-Mittel gewesen, doch darauf verzichteten die Eheleute und übernahmen die Finanzierung allein, wie Franz Sunder erklärt: „Die Bearbeitung des Antrages hätte möglicherweise viele Monate oder gar Jahre in Anspruch genommen, mit ungewissem Ausgang.“

Schließlich wurde am 21. August 2019 der Bauantrag beim Landkreis Emsland gestellt. Die Baugenehmigung ging am 6. Januar 2020 bei Familie Sunder ein. Anfang März 2020 begannen die Baumaßnahmen. Das Fachwerk wurde von der Firma Zimmerei und Fachwerkbau Brockhaus aus Gersten aufgearbeitet.

Was in Eigenleistung zu machen war, wurde von Verwandten, Kindern, Enkeln, Nachbarn und Freunden geleistet. Insgesamt sind nach Darstellung der Eheleute Sunder rund 1500 Stunden auf dem Eigenleistungskonto verbucht worden. „Unser Ziel war es, Tradition und Moderne miteinander zu verbinden“, erläutert Franz Sunder, der seit rund 35 Jahren als

Vorsitzender der Kolpingfamilie Thuine fungiert, seine Philosophie: „Altes erhalten neu es gestalten“ lautete das Motto in der Giebelinschrift am Südgiebel.

Außen wurden alte Baumaterialien und Innen moderne Gebäudetechnik verbaut. Während im Erdgeschoss eine großzügige Garage, Lagerräume und ein Fahrradabstellraum entstanden sind, hat man im Obergeschoss an die Enkel und ihre Freunde gedacht: Dort können die Kinder zur Freude von Heidi und Franz Sunder bei jedem Wetter nach Herzenslust spielen. Coronabedingt konnte weder ein Richtfest noch eine Grundsteinlegung gefeiert werden. Das wollen die Eheleute in Kürze nachholen und alle am Bau beteiligten Helfer als Dankeschön zu einer zünftigen Fete einladen.

Lingener Tagespost vom 19.08.2021

<https://www.noz.de/lokales/freren/artikel/2395460/thuiner-eheleute-sunder-retten-fachwerkscheune-vor-verfall>

Erbgutveränderung - Verändertes Brustkrebsgen tritt vermehrt in Grafschaft Bentheim auf

Von Saskia Döhner

Hannover/Bad Bentheim. Die Nähe zur Grenze hat ihre Tücken: Wissenschaftler der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) haben herausgefunden, dass Frauen in der Grafschaft Bentheim besonders häufig an einer Genmutation leiden, die sonst fast nur in den Niederlanden vorkommt. Diese Erbgutveränderung, BRCA 1 genannt, kann Eierstock-, Eileiter- oder Brustkrebs hervorrufen. US-Schauspielerin Angelina Jolie hatte sich jüngst zur Brustamputation entschlossen, weil sie an der Genmutation leidet.

Aufgefallen war die seltene BRCA-1-Variante in der Grafschaft jetzt, weil sich mehrere Patientinnen an die MHH gewandt hatten. In anderen Landesteilen ist die Genmutation bislang nicht aufgetaucht.

Die Forscher ließen sich Familienkrankengeschichten erzählen, legten Stammbäume über mehrere Generationen an und deckten bislang unbekannt verwandtschaftliche Verflechtungen auf. Das Ergebnis: Vor rund 200 Jahren kam die Erbgutveränderung von Holland ins benachbarte Bad Bentheim und hat sich seitdem in der Region gehalten. Die Bodenständigkeit der Bewohner, die Prägung durch die evangelisch-reformierte Kirche und die Abschottung gegen andere Glaubensgemeinschaften taten ihr Übriges, um die Genmutation in der Grafschaft zu halten. Belegbare Zahlen etwa darüber, wie viele Frauen betroffen sind, liegen noch nicht vor. Es erkrankten nicht nur Frauen, sondern auch Männer, etwa an Magen-, Darm- oder Bauchspeicheldrüsenkrebs.

Das Sozialministerium in Hannover und der Landkreis reagierten gestern auf die Nachricht über die seltene Genmutation überrascht. Bislang sei die Region nicht durch eine Häufung von Brust- oder Eierstockkrebsfällen aufgefallen, sagte eine Ministeriumssprecherin und verwies auf das Krebsregister. Danach erkrankten im Schnitt 126 Frauen von 100000 an Brustkrebs. In der Grafschaft erkrankten zwischen 111 und 124 Frauen. „Absolut unauffällig“, lautet der Befund des Sozialministeriums. Nicht anders sieht es bei Eierstockkrebs aus. Mit

12,8 Erkrankungen pro 100000 Frauen liegt die Region im europäischen Mittel. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen des Landkreisgesundheitsamtes.

Für Krebspatientinnen wie Hanna Reurik sind die Erkenntnisse der hannoverschen Ärzte schon so Gold wert: „Ich habe gemerkt, dass ich kein Einzelschicksal bin.“ Die 48-Jährige erfuhr 2006 bei einer Genanalyse, dass sie eine Erbgutveränderung hat. Schon ihre Mutter und zwei Tanten waren in jungen Jahren an Eierstockkrebs gestorben. Daraufhin ließen sich Reurik und ihre Schwester vorsorglich die Eierstöcke entfernen. Als dann bei einer Computertomografie auch ein Tumor in der Brust auffiel, entschloss sie sich auch zur Brustoperation. „Eierstöcke weg, Brüste weg, manchmal fühle ich mich nur noch als weibliche Hülle“, sagt Reurik, „aber wenn ich an das Schicksal meiner Mutter und meiner Tanten denke, die elend gestorben sind, wiegt das alles auf.“ Ob ihre drei Töchter, die 16, 19 und 21 Jahre alt sind, auch an BRCA 1 leiden, ist noch unklar. Sie sind noch zu jung für eine Genanalyse. „Das Warten darauf ist das Schlimmste“, sagt ihre Mutter.

<https://www.paz-online.de/Nachrichten/Panorama/Veraendertes-Brustkrebsgen-tritt-vermehrt-in-Grafschaft-Bentheim-auf>

Suchfragen

Wer weiß Näheres über den Luftwaffengefreiten Veddeler (1. Weltkrieg)?

Bei der Fachstelle Familienforschung ging eine Anfrage eines Herrn Robert Frank ein, in der nach näheren Angaben zu einem Luftwaffengefreiten namens Veddeler gefragt wird. Wer kann hier weiterhelfen?

„Während meiner Recherchen zur Chronik der königlich-preußischen Jagdstaffel 1, bin ich auf den Angehörigen dieser Einheit, den Gefreiten Veddeler, aufmerksam geworden. Die einzige mir bisher bekannte Quelle in der dieser Herr erwähnt wird, sind die Tagebuchaufzeichnungen eines anderen Piloten dieser Staffel. Da der Gefreite Veddeler in der Standardliteratur zur Luftkriegsgeschichte 1914-1918 keine weitere Erwähnung findet, gehe ich davon aus, dass er in den letzten Monaten des Krieges seine fliegerische Ausbildung durchlaufen hat, zur Jasta 1 versetzt wurde und den Krieg überlebt hat.

Zur Identifikation der Flieger prüfe ich oft die Angaben in den deutschen Verlustlisten. Dabei bemerkte ich, dass der Nachname **Veddeler** signifikant häufig in und um die Grafschaft Bentheim vorkommt. Eine online-Suche zur Verbreitung dieses Namens innerhalb Deutschlands bestätigte dies.

Ich möchte die Identität des Fliegers Veddeler klären und versuchen sein weiteres Schicksal zu ergründen. Haben Sie bei Ihren genealogischen Forschungen bereits von einem ehemaligen Piloten mit diesem Nachnamen erfahren? Vielleicht können Sie mir weiterführende Hinweise zur Klärung meines Anliegens geben.“

Informationen nimmt die Schriftleitung gerne entgegen und wird sie dann an Herrn Robert Frank weiterleiten

Mitteilungen

Aus dem Protokoll der 117. Vorstandssitzung des Arbeitskreises Familienforschung am Montag, 01. September 2021

TOP 04 Zur Situation unseres Arbeitskreises infolge der Pandemieeinschränkungen

L. Remling gab zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung des Arbeitskreises in den Pandemiemonaten seit der letzten Vorstandssitzung (13.01.2020). Alle geplanten gemeinsamen Veranstaltungen wie Vorstandssitzungen, Versammlungen, Austauschnachmittage und die Ahnenbörse mussten abgesagt werden. Die Arbeit der Geschäftsstelle wurde hingegen nicht unterbrochen. Die Mitgliederliste wurde gepflegt, der Postversand erledigt, die Anfragen zur Bearbeitung weitergeleitet. Dank des Engagements von Jan Boerrigter und Helmut Rier konnten alle Anfragen beantwortet werden.

Im Lauf des Jahres 2020 erschienen vier Nummern unserer Zeitschrift mit insgesamt 232 Seiten und das Registerheft für den Jahrgang 2019. Für das Jahr 2021 konnte den Mitgliedern bislang ein Heft mit 52 Seiten zugestellt werden. Das Registerheft für 2020 ist in Arbeit, wegen Problemen am PC des Bearbeiters hat sich die Drucklegung allerdings verzögert.

Helmut Rier hat in 2020 am Scanner der Hochschulbibliothek Lingen dank des Entgegenkommens der Kirchengemeinden die Kirchenbücher der reformierten Pfarrei Baccum und der katholischen Pfarrei Bramsche digitalisiert. Des Weiteren wurde von ihm eine umfangreiche Totenzettelsammlung der Pfarrei Bramsche gescannt und unserer digitalen Totenzettelsammlung eingefügt.

Josef Grave berichtete zu diesem Rückblick, dass die Aktivitäten des AK ein wichtiger Pluspunkt im Rahmen der Tätigkeit der Emsländischen Landschaft während der Pandemiemonate gewesen seien. In den meisten Bereichen seien kaum Aktivitäten möglich gewesen.

In einem Rundgespräch berichteten anschließend die anwesenden Vorstandsmitglieder über die familiengeschichtlichen Aktivitäten in ihren Bereichen. Herr Kleinert wies auf das 20jährige Bestehen des Arbeitskreises Familienforschung in Papenburg hin. Unter Leitung von Heinz Krüssel sei mit zahlreichen Mitarbeitern ein umfangreiches Ortsfamilienbuch von Papenburg zusammengestellt worden, das über 3 GB groß sei. Wenn Interesse bestehe und die technischen Möglichkeiten vorhanden seien, würden die Papenburger Familienforscher dieses digitale Ortsfamilienbuch auch für den Rechner in der Bibliothek in Meppen zur Verfügung stellen. Auch wäre Herr Krüssel gerne bereit, das gesamte Projekt und seine Möglichkeiten bei einer Mitgliederversammlung einmal vorzustellen.

Helmut Rier wies auf seine Bemühungen im Bereich der Digitalisierung von Kirchenbüchern und Totenzetteln hin; beim AK Lingener Familienforscher würden wegen der Pandemie alle gemeinsamen Aktivitäten ruhen. Er plane, in nächster Zeit weitere Totenzettel zu digitalisieren, da er dies zu Hause erledigen könne.

Frau Theissing aus Emsbüren sprach die viele Anfragen an, die in den vergangenen Monaten – zum Teil auch aus den USA – eingegangen seien. Sie stellte außerdem das Projekt der Sanierung der Marienkapelle und des angrenzenden Ehrenmals in Leschede vor. Das Umfeld des Ehrenmals soll neu gestaltet und zu einem Lernort des Friedens werden. Dabei sei auch geplant, die Namen der Gefallenen zu nennen.

Frau Rohling gab eine kurze Übersicht über den Mitgliederstand. Todesfälle und Neueintritte hielten sich ungefähr die Waage. Genauere Details sollen in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift veröffentlicht werden.

Top 05 Auswirkungen der Personalveränderungen in der Emsländischen Landschaft auf unseren Arbeitskreis

Josef Grave, der langjährige Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft, informierte über den personellen Umbruch in der Landschaft und der Heimatbund-Bibliothek. Er selbst sei seit Frühjahr 2021 im Ruhestand. Seine Nachfolgerin, Frau Daniela Kösters, trete ihr Amt im November 2021 an. Dr. Traummüller habe die Landschaft 2020 verlassen, ebenso Frau Wilken. Für die Kulturarbeit sei jetzt Frau Renuka Vivekananthan neu eingestellt worden, für die plattdeutschen Aktivitäten Frau Gesche Gloystein. Für die Bibliothek sei seit kurzem die Diplombibliothekarin Frau Schwabauer zuständig. Bürokräft sei Frau Egbers, die an einem Tag in der Woche von Frau Knese vertreten wird.

Top 06 Aktionsprogramm für die nächsten Monate: Beseitigung von Defiziten – neue Initiativen

Josef Grave berichtete aus der Geschäftsstelle, dass dort die EDV aktualisiert und ein neuer großer Rechner angeschafft werden solle. Um die Datensicherheit zu gewährleisten, sei ein Vertrag mit einer Fachfirma abgeschlossen worden.

Jan Boerrigter war von Dr. Beuker, Neuenhaus, angesprochen worden, ob es nicht möglich sei, die Ortsfamilienbücher von Lage und Hoogstede ins Internet zu stellen. Es sei doch schon längere Zeit her, dass diese OFB publiziert worden seien. Laut Information von Frau Rohling sind noch 10 Exemplare des OFB Lage und 72 des OFB Hoogstede vorhanden. Der Vorstand sah in dieser Sache wegen fehlender Zuständigkeit keine Möglichkeit, einen Beschluss zu fassen; er empfahl jedoch, die OFB über das Internet zugänglich zu machen. Außerdem wies J. Boerrigter erneut daraufhin, dass ungeachtet der verdienstvollen Arbeit von Theo Davina die vom AK im Internet veröffentlichten OFB zahlreiche Fehler aufweisen würden. Er werde bei Anfrage häufig mit dieser Tatsache konfrontiert. Er könne einzelne Fehler korrigieren, eine generelle Überarbeitung sei ihm aber nicht möglich.

Im Anschluss an diese Diskussion sprach Josef Grave die neue Stufe an, die die Computergenealogie inzwischen erreicht habe. Er schlug vor, jemand vom Verein für Computergenealogie für einen Vortrag einzuladen mit dem Thema: Aufgaben der Computergenealogie für die Zukunft. Aus der Teilnehmerrunde wurde hier auch Frage gestellt, inwieweit unser AK die digitalisierten Kirchenbücher online stellen könne. Dagegen wandte L. Remling ein, dass dies nicht nur ein technisches, sondern auch ein rechtliches Problem sei. Im Übrigen sei es bei matricula schwierig Ergänzungen unterzubringen (wie sie unser Mitglied Stefan Hilling vorgeschlagen hat). Das Zentrum von matricula befinde sich in Österreich.

Als stark überarbeitungsbedürftig empfanden alle Vorstandsmitglieder den Internetauftritt unseres Arbeitskreises. Aber erst wenn die neue Geschäftsführerin ihren Dienst angetreten hat, sei hier eine Initiative möglich. Der Vorstand hofft darauf, dass dank der EDV-Kenntnisse von Frau Vivekananthan eine bessere und schnellere Aktualisierung der AFEL-Homepage möglich ist.

Der nächste Landschaftstag wird wohl dem Thema „Entwicklung des ländlichen Raums“ gewidmet sein. Für den Landschaftsbericht 2020/2021 wird Anfang 2022 wieder ein Bericht über die Aktivitäten unseres AK fällig sein.

TOP 07 Termine und Referenten

Als nächste Tagungsorte werden das neue Kreisarchiv in Meppen und das neue Emslandmuseum in Lingen vorgeschlagen, was allgemeine Zustimmung findet. In 2022 soll auch wieder eine Ahnen- und Bücherbörse veranstaltet werden. Bei der Halle IV in Lingen wird L. Remling einen Termin reservieren lassen.

Protokollant: Ludwig Remling

Mitgliederbeitrag - vgl. S. 2 (Umschlag innen)

Veränderungen in der Mitgliederliste

Eintritt

Heinz-Hermann Grommel
Amselweg 28
49767 Twist
E-Mail: heinz-hermann56@web.de

Maria Swarte-Kimmig
Illexweg 23
49844 Bawinkel
E-Mail: mariakimmig@web.de

Paul Sunder
Uhlenkamp 48
30916 Isernhagen
E-Mail: paul.sunder@t-online.de

Erwin Peters
Mühlentorstraße 2
49808 Lingen (Ems)
E-Mail: erwinpeters1960@gmail.com

Austritt

Peter Schwertheim, 48529 Nordhorn
Herr Schwertheim war seit 2014 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.

Verstorbene

Paul J. Berlage, 30916 Isernhagen

Herr Berlage war seit 1998 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.

Pfarrer i.R. Johannes Underbrink, Emsbüren

Herr Underbrink war seit 1999 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.

Adressenänderung: Entfällt

..... auch das noch!

Inzestvermeidung auf isländisch: "Im Grunde sind wir alle eine große Familie"

Von Alex Rühle

„Kann ich mit dieser attraktiven Frau nach Hause gehen - oder sind wir zu nah verwandt?“
Bei dieser schwierigen Frage hilft den Isländern Alexander Annas Helgason. Der App-Entwickler über den isländischen Genpool, das Íslendingabók und seinen Vorfahren Egill Skallagrímsson, der mit sieben den ersten Mord beging.

SZ: Hallo, Herr Helgason. Ich habe ja schon von vielen merkwürdigen Apps gehört. Aber die von Ihnen programmierte Inzestvermeidungs-App schlägt meines Erachtens alle anderen.

Helgason: Warum? Die ist sehr nützlich.

Wie funktioniert die App denn genau?

Nehmen wir mal an, Sie sitzen mit jemanden im Café, den oder die Sie interessant finden. Wenn Sie jetzt überlegen, ob Sie danach noch zu ihr oder ihm . . .

Sagen wir: zu ihr.

Also dann: zu ihr nach Hause gehen, können Sie auf unserer App schauen, wie nah Sie miteinander verwandt sind. Falls Sie dieselben Großeltern haben, geht ein Alarmton los und empfiehlt Ihnen, es bei diesem Cafébesuch zu belassen.

Und jetzt gehen immer alle Isländer abends allein nach Hause?

Das nicht. Aber wir sind ja tatsächlich im Grunde alle eine große Familie.

Na ja, es gibt 320.000 Isländer, ziemlich groß für eine Familie.

Aber wir stammen nahezu alle von wenigen Siedlerfamilien ab. Im Mittelalter kamen ein paar Norweger und Kelten auf diese damals leere Insel. Die blieben seither quasi unter sich. Und wir wurden immer wieder sehr stark dezimiert. Hier brechen ja dauernd Vulkane aus. Zwischendurch waren wir so wenige, dass tatsächlich sehr strenge Inzestgesetze eingeführt werden mussten.

Wo kriegt Ihre App denn die genealogischen Daten her?

Die wird gespeist aus dem *Íslendingabók*.

Aus dieser Siedlungschronik aus dem Mittelalter?

Nein, das ist eine genealogische Datensammlung, die nur genauso heißt. Das digitale *Íslendingabók* enthält Informationen über 720.000 Isländer, die seit dem 12. Jahrhundert auf dieser Insel gelebt haben.

Wer sammelt denn 720.000 Lebensgeschichten?

Niemand. Aber die Firma Decode hat zumindest die genetischen Daten aller Isländer gesammelt, um die genetischen Ursachen von Krankheiten zu erforschen. Als Nebenprodukt entstand deren *Íslendingabók*, das allen Isländern die Möglichkeit gibt, den eigenen Stammbaum bis in die letzten Verästelungen hinein zu erkunden. Und um das Projekt aufs Smartphone zu bringen, wurde ein Wettbewerb für eine witzige App ausgeschrieben, den wir mit unserer Firma Sad Engineer Studio gewonnen haben.

Kann ich mir als Deutscher diese Inzest-App auch besorgen?

Glaube ich eher nicht.

Warum nicht?

Die ist zwar umsonst, aber man kann sie nur runterladen, wenn man eine isländische Sozialversicherungsnummer hat.

Wird die App denn viel runtergeladen?

Und wie! Stammbaumpflege ist eine Art nationales Hobby. Die meisten können tatsächlich ihre Wurzeln sehr weit zurückverfolgen.

Sind Sie selbst auch direkt verwandt mit einem der ersten Siedler?

Natürlich! Ich stamme in der 29. Generation von Egill Skallagrímsson ab. Ein großer Mann, geboren 910. Der hat mit drei Jahren sein erstes Gedicht geschrieben und mit sieben den ersten Mord begangen.

<https://www.sueddeutsche.de/leben/inzest-in-island-im-grunde-sind-wir-alle-eine-grosse-familie-1.1694243>